

vorher eine Unterredung stattgefunden hat. Redner begründet seinen Antrag damit, daß auf dem Lande viel ungenutztes Vieh geschlachtet werde.

Abg. Wurm (Soz.): Dieselbe Mehrheit, die vorgeliebt die Meinung des deutschen Volkes schätzen zu wollen, gefährdet dieselbe auch durch die Forderung, daß sie die Ausschließungen ohne Kontrolle läßt. Gegenüber dem Verbot der Einfuhr von fremden Bienen ist in einem Briefe eines kleinen Besitzers an die Deutsche Tageszeitung veröffentlicht worden, daß für mittlere Bauern teure, kleinere Bauern nie den Wunsch einer Beschäftigung hätten können. (Schrei: Heil links.) Herr Wurm ist geneigt zu meinen, daß die Forderung an der bismarckschen Grenze halt machen. (Geheißt.) Wir halten eine obligatorische Fleischschau in Verbindung mit einer obligatorischen Viehveränderung für notwendig. Aber gegen dieses Verbot werden wir im Interesse der Volksgesundheit stimmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Geim (Centr.) bespricht unter großer Geheißtheit des Hauses, daß die bairischen Bauern auch ohne Unterredung ganz gesund seien und ladet den Abg. Wurm zum Genusse bairischen Bauernbieres ein.

Abg. Herr von Beselowsky (Weise) beantragt, daß das Haus geschichtete Fleisch auch der Unterredung dann nicht unterzogen werden darf, wenn es nicht ausschließlich im Haushalt des Besitzers verbleibt.

Staatssekretär Graf von Bismarck bittet, diesen Antrag abzulehnen.

Abg. Brandt (Soz.): Die Kosten, die den Familien durch die Fleischschau entstehen, würden besteuert sein, wenn diese Kosten nach unserem Antrage dem Reiche übertragen worden wären. Der jetzt § 2 widerpricht der Grundidee des Gesetzes. Wir werden gegen ihn stimmen.

Abg. Wurm (Soz.): Es kommt nicht darauf an, was man ist, sondern wie viel man ist. (Große Geheißtheit rechts.) Die Industriearbeiter bekommen eben zu wenig amerikanischen Viehfleisch. Das bairische Schweinefleisch werde ich essen, wenn es mit der Abg. Geim herbringt.

Abg. Geim (Centr.): Ich bemerke Herrn Wurm gegenüber, daß es darauf ankommt, was man ist und wie viel man ist. Meine bairischen Bauern sehen viel geünder aus, als die Industriearbeiter.

Abg. Wurm (Soz.): Auf das Aussehen allein kommt es nicht an. Ich habe in die Industriearbeiter größere Mengen zum Mittelland stellen als die Bauern.

Nach weiterer Debatte schließt die Diskussion § 2 durch eine Ablehnung aller Abänderungsanträge, in der Fassung der zweiten Lesung gegen die Stimmen der Freimümmen und Sozialdemokraten an.

Die §§ 3-13 werden ebenfalls unändert angenommen. Die §§ 14-16 sind nach dem Beschluß der zweiten Lesung die Einfuhr von eingepferktem oder ähnlich zubereitetem Fleisch in das Zollland verboten.

Die Abg. U. Richter und Genossen (Centr.) beantragen, daß zubereitetes Fleisch nur eingeführt werden darf, wenn nach dem Art seiner Gewinnung und Zubereitung Gefahren für die menschliche Gesundheit erfahrungsgemäß ausgeschlossen sind. (Kompromißantrag.)

Abg. von Bonin - Waldenfels (Soz.) beantragt, den Bundesrat zu ermächtigen, abweichend von den Bestimmungen des § 1 zur Einfuhr in das Reichsgebiet anzulassen:

1) Erbs. Schweinefleisch und Därme; 2) geräucherter Schweinefleisch und frisches Fleisch, letzteres jedoch nur in ganzen Tierkörpern, die bei Windstich, ausgedient, der Käse, und bei Schweinen in Häuten zerlegt sein können. Mit den Tierkörpern muß Brust- und Bauchfell, Lunge, Herz, Nieren, bei Kühen auch das Guter in natürlicher Zusammenhang beibehalten und Därme;

Durch § 14b wird alles in das Zollland eingehende Fleisch bei der Einfuhr einer amtlichen Unterredung unterworfen.

Nach § 14c sollen die Bestimmungen der §§ 14a und 14b auf Wildbret, Federwild und das zum Viehverbrauch nicht geschickte Fleisch sinngemäß Anwendung finden, als der Bundesrat dies anordnet.

Abg. Dr. von Beselowsky (Soz.): Wir verlangen für die Kosten, die der Landwirtschaft durch dieses Gesetz auferlegt werden, einen Ausgleich und sehen hier im Kompromißantrag. Er bedeutet auf jeden Fall einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand. Wir vertrauen darauf, daß eine genügende Unterredung des eingeführten Fleisches erfolgen wird. Wir wollen alle das Wohl des Ganzen fördern. (Bravo rechts.)

Abg. Müller-Saalerlauren (B. d. L.): Wir wollen keineswegs, daß Fleisch eingeführt überaus verboten werde. Wir wollen nur, daß das Fleisch des Auslandes der gleichen Kontrolle unterworfen werde, wie das inländische. Das Viehfleisch ist aber in vielen Fällen überhaupt nicht kontrollierbar. Die Annahme des Kompromißantrages würde das Gesetz hemeln zu einem Gesetz zum Schutze der deutschen Landwirtschaft. (Bravo! rechts.)

Abg. Herrschert-Bismard (Soz.): Das Schicksal des ganzen Gesetzes hängt von dem Ausfall unserer Abstimmung über den § 14a ab. Wir haben zu entscheiden: Entweder das Gesetz oder gar nichts. Da entschieden, ist mich natürlich gleich wie viele Landwirte mein Viehfleisch für das Kompromiß, das eine ganze Reihe von Verbesserungen bringt. Wir wollen doch nicht etwa unseren Gegnern die Freude machen, daß wir das Kompromiß zu Fall bringen. Ich bedaure, daß die Regierung den Schutz der deutschen Viehwirtschaft nicht auch auf

das Viehfleisch ausgedehnt hat. Da ich aber die deutschen Viehwirtschaftler ebenfalls bei Annahme des Kompromißes besser stehen als heute, so werden wir vorläufig für das Kompromiß stimmen. (Bravo! rechts.)

Abg. Wurm (Soz.): Es ist unheimlich, wie die Regierung das Gesetz mit 20 Ja-Stimmen, aufheben kann. Freilich braucht die Regierung die Stimmen der Agrarier für die Flotte. Diese lassen sich also vorhinlegen bezahlen und bewilligen dann nach Willkür „aus Patriotismus“ die Flotte.

Der Hauptzweck dieses Vorprojekts ist, der Landwirte die Bankrotten vom Galle zu helfen, damit sie die Preise möglichst hoch setzen kann. Wenn das Gesetz nur ein hygienisches sein soll, so dürfen Sie nicht weiter verlangen als eine scharfe Kontrolle der Einfuhr, wenn Sie aber die Einfuhr überhaupt verbieten, so ist das ein ganz einseitiges Vorgehen im Interesse der Arbeiter, gegen welche ich in Namen der arbeitenden Bevölkerung energisch protestiere. (Bravo! B. d. L., Soz.)

Abg. Wis (natl.) erklärt sich im Namen seiner Freunde für den Kompromißantrag alsbald.

Darauf wird ein Schlußantrag gegen die Stimmen der Linken und der Sozialdemokraten angenommen.

Abg. Reichsgraf (Soz.) bemerkt, daß ihm durch diesen Antrag die Möglichkeit genommen sei, die unheilvollen Wirkungen dieses Paragrafen auf die Industrie des Weininger Oberlandes darzulegen.

Abg. Waudner (Soz.) bedauert ebenfalls den Schlußantrag. Er wäre nicht ausführlich auf die Reaktionen aus territorialen Interessen gegen diesen Paragrafen eingegangen.

Die Abstimmung über den Antrag Richter ist auf Antrag Dr. Müller-Saalerlauren (B. d. L.) eine namentliche.

Der Antrag wird mit 153 gegen 123 Stimmen angenommen.

Damit wird die Beschlußliste zweiter Lesung und der Antrag vom 1. geschlossen.

Der Rest der Vorlage wird ohne Debatte angenommen. Damit ist die Vorlage in dritter Lesung erledigt.

Die Gesamtsitzung am 23. Mai wird auf Antrag Singer (Soz.) ausgesetzt.

Darauf verliert sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Nachtragsrat. Gesamt-Abstimmung über das Fleischengesetz. Dritte Lesung des Restes der Gewerbeordnungsnovelle. Dritte Lesung der Münzgesetznovelle.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 23. Mai 1900.

Eine neue lex Heinze neben der alten Vorlage ist gestern im Reichstag eingebracht worden und zur Annahme gelangt. Dieser Vortrag ist nicht neu. Beim Zusammentreffen brachten die Konservern neben dem Zeitschriften des Zentrums ein Zeitungsrecht ein, welches nur die Auslieferungsbefugnis, nicht auch, wie der Zentrumsantrag, das Vertriebsbefugnis auf sich nahm. Beide Gesetzesentwürfe kamen damals eine Mehrheit im Reichstag und wurden der Regierung zur Auswahl präsentiert. Die Regierung aber hat bekanntlich keinem dieser Gesetzesentwürfe zugestimmt.

Der Wunsch ist der Vater des Gedankens. Aus der Verhandlung im Emmentontentag am Montag fest die Frankfurter Zeitung hervor, daß nach konfessioneller Abgrenzung v. Vesechow die Vermittlungssaktion zur lex Heinze sich schwer anfangen. Er erklärte, das Scheitern der lex Heinze sei weit weniger wichtig als das Zurückweichen vor der Obstruktion. Diese vernichte den Parlamentarismus und könne den Kaiser auf die Idee bringen, ohne Parlament zu regieren.

Nur die ganz Dummen werden es nicht begreifen wollen, daß Herr v. Vesechow mit dieser Äußerung dem Kaiser hat einen Fingerzeig geben wollen. Die Konservern brennen ja vor Verlangen nach dem Staatsrecht.

Das sozialpolitische Verhältnis des Eisenbahnministers v. Thielen illustriert prächtig folgende Episode, die nach einer Mitteilung des Vorwärts fast bei einem Besuche des Vorstehenden des Berliner Gewerbevereins, Hiesler v. Schulz, bei Thielen abgepielt hat. Herr v. Schulz ersuchte den Minister, die Vermittlung im Streit der Straßenbahnen zu übernehmen. Herr v. Thielen erklärte jedoch mit aller Entschiedenheit dem Vermittler, daß von der Division der Straßenbahnbetriebsverhältnisse überhaupt nicht nachgegeben werden dürfe, es seien die strengsten Maßregeln ergreifen worden, um die Bewegung zu unterdrücken. Die Sache sei von der Sozialdemokratie angesetzt und er, der Minister, mache die Angelegenheit für alle Ausführenden verantwortlich; ja, er behauptete sogar — obwohl am Sonntag die Streikenden in fünf Erzgebirgen aus Berlin hinaus geführt waren — daß die Ergebnisse von den Angestellten verhandelt worden seien. Endlich erklärte Herr v. Thielen, er werde dafür sorgen, daß keiner der am Ausstand Beteiligten wieder eingestellt werde. Und als Herr v. Schulz, entgegen dem Wunsch, die Ansicht anzusprechen, daß Gewerbegericht sei

auch in diesem Fall zuzuhilfen, bemerkte v. Thielen recht ungnädig, daß für ihn nur seine eigenen Wünsche maßgebend seien.

Ein preussischer Minister hat ja viel Macht, aber das hat Herr v. Thielen nicht durchgehen können, daß keiner der Streikenden wieder eingestellt werde. Im Gegenteil ist nicht einer der 5000 ausländisch geworbenen Angestellten ist nicht wieder eingestellt worden.

Für die Reichstagswahl im 7. badischen Reichstagswahlkreis (Offenburg-Stadt), bei welcher sich Nationalliberale und Zentrum gegenüberstellen, haben unsere Parteigenossen beschlossen, für den nationalliberalen Kandidaten Dr. Reinhardt zu stimmen. Der Beschluß wird damit begründet, daß das Zentrum immer mehr zur Regierungspartei geworden sei, daß es das Volk weniger und für seine Verwirklichung die Bekämpfung von Kunst, Wissenschaft und Literatur als Gegenleistung verlange. Ueber den Ausfall der Wahl, die am Freitag stattfindet, läßt sich Bestimmtes nicht voraus sagen.

Die Wahlhelfer zu finden kommen. Aus Dortmund wird dem Vorwärts berichtet: Auf einem heiligen Freudenfest ist ähnlich gegangen, wie dem Kaplan Döberich in Trier. Der Reichstagswahlkomitee der hiesigen Zentrumspartei, Lambert Venning, Verleger der Tremontia, hat sich in Unfrieden von seinem langjährigen Redakteur Deberle getrennt und dieser schreibt jetzt in heiligen Wäutern Gushilungen. Danach ist das Kompromiß zwischen Nationalliberalen und Zentrum bei der letzten Reichstagswahl, dem Herr Hilke sein Mandat verlor, u. a. auch dadurch zu stande gekommen, daß zwei gegen die Tremontia stehende Prozesse niedergeschlagen wurden. Der Verfall der Artikel sei Herr Venning gemein. Er habe aber versagt, seine Redakteure Weitz und Deberle zur Bekämpfung der Unzufriedenheit zu überreden. Die Klagen, die Stadt und ein benachteiligter Geschäftsdirektor, hätten darauf insolge Vermittlung des Kommerzienrats Brauns von der Union und des Rechtsanwalts Weitzoff die Klage zurückgegeben. Die Zentrumswähler werden sehr wenig erbaunt sein, daß das Privatinteresse des Herrn Venning für die Zentrumspartei maßgebend gewesen. Von den übrigen Enthaltungen interessiert nur die weitere Öffentlichkeit, daß in der folgenden Zeitungsbücherei des Herrn Venning während aller festlichen Feiertage bei geschlossenen Türen gearbeitet wurde.

Der Belagerungszustand ist über die Stadt Stolp in Pommern verhängt worden. Aus Anlaß der politischen Festnahme eines Betrunknen kam es nach einem offiziellen Telegramm am Montag abend zu Ruhestörungen, die schließlich zur Zusammenrottung einer großen Menschenmenge auf dem Marktplatz und den umliegenden Straßen führten und das Eingreifen des Militärs nötig machten. Die Ruhe wurde gegen Mitternacht hergestellt, doch verhängte das Militärkommando den Belagerungszustand über die Stadt. Welche Folgen das mittelweilige Eingreifen gehabt hat, wird nicht mitgeteilt.

Bei der Erstklausur zum bairischen Landtage in Nürnberg wurden gestern Genosse Herr Goller von Gollersheim mit 161 Stimmen gewählt. Die Liberalen gaben 52 unbefriedigte Stimm ab.

Inselnd.

Frankreich. Die Kammer hat gestern ihre Sitzungen wieder begonnen. Die Nationalisten verurteilten das Ministerium Waldeck-Roussieu zu stützen, indem sie ihm vorwarfen, es beabsichtige die Dreifachsoffiziere neu neuem aufleben zu lassen. Waldeck-Roussieu verwarf sich dagegen. Die von ihm gebilligten Tagesordnungen wurde mit großer Mehrheit angenommen.

China. Ein Einkreuzen der Mächte gegen China ist dem Tzung-li-Yamen energisch angebrocht worden. Nach einer Mitteilung der Times aus Peking richtete das diplomatische Korps am Montag eine gemeinsame Note an den Tzung-li-Yamen, in welcher die Regierung angefordert wird, die „Borers“ und die fremdenfeindliche Bewegung zu bekämpfen, welche erste Proportionen angenommen habe. Die Note ist in seltenen Ton gehalten und stellt in Aussicht, daß wenn die Bewegung nicht niedergeworfen werde, die Vertreter der auswärtigen Mächte gezwungen sein würden, wieder militärische Waffen nach Peking zu bringen.

Am ersten Erfolg dieser Drohung meldet Reuters Bureau: Am Montag ist in Peking 6 Leiter der „Borer“-Bewegung verhaftet worden. Zu die von der Bewegung ergriffenen Schritte sind Truppen entsendet worden, welche Befehl haben die Bewegung mit unumschriebener Strenge zu unterdrücken.

Harle Tage.

Von Hans Oswald.

(42) (Nachdruck verboten.)

Wieder sahste Walter sich nach der Maulwurfsfrau. Da, wo es noch festel — Und er begann zu beten in seiner ausbleibenden Stube. Aber er kam nicht weit mit seinem Beten. Es half ihm nicht. Die Seele seiner Frau lastete, wie er glaubte, nur schwerer auf ihm.

Mondanul hatte eine wohlfühlende Angst, so allein zu sein. Nieherdarüber durchstreteten ihn, Gung und glühend übertrieble es seinen Körper. Dann mußte er vor das Haus eilen, in dem Gerte wohnte.

„Er geht zu den Zeren hereinhinfort, hinter denen ein mildes Couvertur zu sein, und er wieder ruhiger. Die kleinen Geschäfteleute, die ihn frundenlang vor ihren Schamfenstern auf und ab gehen ließen, beobachteten den alten, abgemagerten Mann in der schabigen Kleidung ängstlich. Er achtete nicht darauf und schaute auch die Richte nicht.

Wachte er in sein letztes Bett zurück, überließ ihn fürstlich der Einsamkeit, Gemüt und Kopf — alles durcheinander. Und immer wieder dachte er an die Maulwurfsfrau. Ja, wenn er seine Gerte zu deren Anhalten hätte befehlen können, wäre sie ihm nicht davon gelassen.

Ueber eine mondante er sah: Er dachte nur selten mit Gremien an sie. Das war jetzt alles erloschen in dem Schmers mit den Verlust seines Kindes und auch in dem furchtbaren, wirtschaftlichen Ningen, das ihn manchmal, wenn er abends mit zitternden Gliedern und unersattlicher Laxe heimkehrte, in den Nebenraum auf das Bett war.

Lochter wachte. Die Straße war leer; nur ab und zu lief ein Kind, die Säuer in der Hand, den Fußboden schmerzlichen trübe krannnen. Auch einzelne, in Lächer gebüllte Frauen hielten an den Säueren entlang. Dann schellte einen Augenblick die Thürhölner — gleich war es wieder tot. Der Mond stand gerade über der Straße und leuchtete die grauen Hausmauern.

Wieder hinstete eine Frau an ihm vorbei. Wüßlich kam sie zurück, lachte sein Gesicht zu erkennen und warf sich ihm mit ersticktem Aufschrei entgegen: „Walter!“

Er herstellte sie; mit zitternden Händen tastete er ihre Gesicht, ihre Äuuluren und ihre Arme ab. „Wahel! Wahel!“ hinstete er.

Mit einem Male fiel es ihm ein, zu fragen: „Du kommst Du wieder zu mir? Nicht wahr, meine Gerte?“

Da ward sie still. Und als er noch einmal sagte: „Nicht wahr, du kommst Du wieder zu mir?“ antwortete sie leise: „Es geht nicht mehr.“

„Zu qualen die Augen herms. Es — es geht nicht mehr? — Und ohne, daß sie in der Straße getraut worden war, oder sich hauchlich verherachtet hatte?“

„Diese Schändel! — Wenn Du mir solche Schände machst, sind wir für immer getrennt!“ lachte er mit stiller und großer Zerknirschung, den Kopf gehoben in Höhe der Verzweiflung.

Er war noch nicht weit, da zog es ihn zurück. Alles — alles — nur nicht in seine leere Stube. Das als er atemlos vor dem Hause ankam, war Gerte schon hineingegangen. Vom Frost geschüttelt, leuchtete er.

VI.

Auf dem Marktplatz in Lindenau war Jahrmarkt. Zwischen den kleinen Buden und Verkaufshäusern mit Feldböden schob sich eine laute Menge hin und her. Es war um die Zeit, da die Reiter aus den Gassen herbeikamen. Junge Männer und Mädchen, viele noch mit den Spuren des Arbeitstages im Gesicht und an der Kleidung, und drängten das Karawell, in dessen grellen Mitternacht schon viele Laternen glitzerten, in den noch Tageslicht geblieben waren.

die elegant eingerichtet war. Auch der Spitze ihres Dades drehte sich ein Transparenz, das abwechselnd rot, grün und weiß aufleuchtete. Vier weißgefärbte Madonnen, die hinter blauen Brustschilde standen, konnten gar nicht richtig genug den vielen andrängenden Käufern die Würdlichen hindreihen und das Geld in die Kasse werfen. Schon den ganzen Tag war die Bude so ungelagert. Die vornehme Unterwelt, die anfällige Kellame so alle an. Die Wänter trat selten einer, um sich eine Wurf zu fordern. Er hoffte auf den Abend, wenn die Arbeiter die Gänge der Bubenstadt durchfluten würden. Doch alle saßen sie an seinem Wagen mit der trübe brennenden Petroleumlampe vorbei nach dem in hellem Blau strahlenden Verkaufshaus, über dem in großen Buchstaben stand: „Heische.“

Er mußte sich selbst die Wohlheit der Worte süßen, die Preis in der großen Verammlung in Estterisch gebrudert hatte: Heische! hinstimmte sich um das Wohl der kleinen Leute gar nicht, wo es seinem Vorteil galt.

Walter blickte in dem Dunkel vor sich mit leeren Blicken. Die Bude auf und überste ihm an: „No, ja, für uns kleine Selbsthändige hat keiner was übrig. Und mit dem Preis noch abkommen, Wandel! Müste man unter meine Finger kriegen! Rammarthienen sollten sie nach Kommando! Immer für! Dir!“

Schluß folgt.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz.

Den Entschluß Masfings bekräftigt nun auch Lord Roberts. Der Verteidiger der Stadt, Oberst Baden-Powell, ist zum Generalmajor befördert worden.

Die Nachricht des Standorts der Burenkommandos hat die Lord Roberts die Übergabe angeboten, ist praver Schindler, der wahrscheinlich durch unkontrollierbare Gerüchte entstanden ist, wonach D. Wet, das Haupt des weiteren Kampfes einsehend, sich für Waffenlieferung ausgesprochen habe.

Die Burenmission hat auch in Amerika kein Gehör gefunden und ihren Gehirg um Intervention. Der Staatssekretär Hay hat am Montag zwar die Burenmission empfangen, aber nicht offiziell und in einer einflussreichen Besprechung auseinandergesetzt, daß Präsident McKinley die gegenwärtige Lage der Dinge für genügend sehe, gegenüber England und den Buren-Republiken bei der Politik der Neutralität und Unparteilichkeit zu verharren.

Am Natal haben die Buren einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. Eine Depesche des Generals Buller aus Newcastle von gestern berichtet, er habe von dem Oberst Bethune die Nachricht erhalten, daß, als eine Schwadron der besitzenden Infanterie Bethunes sich vorgehen auf dem Marsche nach Newcastle befand, ihr etwa 6 Meilen südwestlich von Bethune ein Hinterhalt an den Buren gesetzt worden sei. Sehr wenige seien entkommen, der Gesamtverlust betrage etwa 66 Mann. Bethune sei nach Klatta zurückgekehrt, um Vorräte zu holen, und marschierte heute nach Newcastle. Buller hatte Bethune beordert, mit 500 Mann nach Klatta vorzurücken, welches, wie verlautet, vom Feinde geräumt war.

Gewerkschaftliches.

Die Arbeiter der Bremer Erleuchtungs- und Wasserwerke hatten an die Deputation dieser Werke ein Gesuch um Erhöhung ihres Lohnes gerichtet, das abschlägig beschieden wurde. Die Arbeiter haben darauf die bestimmte Forderung gestellt, ihren Lohn um 20 Prozent zu erhöhen und für Überstunden- und Sonntagsarbeit ihnen 25 Proz. Aufschlag zu gewähren.

Buxfolt. Eine Verammlung in Krefeld, welche von etwa 1800-2000 Personen besucht war, verhandelte den Vorschlag über das Bier der Brauerei Ewold. Der Direktor hatte seine Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation geneigt regelt. Alle Einigungsversuche von Seiten der Arbeiter wurden abgelehnt.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates in Krefeld, Stadtrat Schwab, im Vorsitzenden des Ausschusses der Brauerei. Derselbe wurde um seine Vermittlung angegangen, er erklärte aber, die Leute sind entlassen und damit ist die Sache erledigt. Ein besonderer Standpunkt des Vorsitzenden eines Gewerkschafts.

Wieslo der Kreisfelder Polizei. Die Kreisfelder Polizei hatte fünf freireisende Bänder wegen Streifzettelstehlen mit einem Strafmandat von je 10 Mark bestraft. Sie berief sich auf eine Bezirkspolizeiverordnung vom 26. März 1900. Derselbe behauptet, daß die zur Erhaltung der Siderität auf den Straßen und Wegen ergehenden Anordnungen der Polizei befolgt werden müssen. Die Streifenden gaben an, daß sie einer Anforderung eines Polizeibeamten, sich zu entfernen, keine Folge gegeben hätten. Das Gericht in einer Freisprechung, weil die Verordnung nicht auf Streifzettelstehlen anwendbar sei.

Ausland.

Niederland. Der Bäderstreik in Aijem. Der Bäderstreik hat eine furchtbare Proport in der Stadt hervorgerufen. Weibskost ist fast gar nicht zu bekommen, Schmarzbrat wird von den militärischen Bädern geliefert. Die Preise auf Brot sind sehr in die Höhe gestiegen. Statt 2 1/2-3/4 Kopfen pro Pfund, zahlt man jetzt 7-8, ja sogar 10 Kopfen pro Pfund. Die Verarmten sind betroffen, so daß die freireisenden Bäder geheim im Walde zusammenkommen mußten. Leider wurden sie erubdet und 70 Mann verhaftet. Die Vorkommnisse ist aber dadurch nicht getübt worden. Die Gärungen der Streifenden waren: Erhöhung des Lohns, Verkürzung der Arbeitszeit und besonders die Befreiung des Sonntags. Wie folgend es sich mit den sanitären Verhältnissen in den Bädern verhält, zeigen folgende Tatsachen: Der Gouverneur hat nach dem ausgedehnten Streik eine Untersuchung der Bädereien angeordnet und das Resultat war, daß eine ganze Reihe von Bädereien zur Verarmung gezwungen wurden, da die sanitären Verhältnisse in den Bäderräumen bei ihnen unter aller Kritik waren. Der Gouverneur selbst hat auf die Weisung eingewirkt, daß sie den Geleiten in Bezug auf Verhängung der Arbeitszeit, Verbesserung der Arbeiterverhältnisse usw. Angehörnisse machen sollen.

In der ganzen Stadt sind Manifeste vom Generalgouverneur Dragonowitsch ausgehängt, in denen er Streikendemonstrationen

Ankündigungen des Bestrauens auf den Straßen, Plätzen, Boulevards, Bädern, Bädern und Wäldern an, daß falls Ungehorsamkeiten vorkommen sollten, die militärische Macht rücksichtslos einschreiten wird.

Gerihtssaal.

Wegen Diebstahlbetrugs wurde der Arbeiter August Schmeile aus Griesheim angeklagt. Er ist 41 Jahre alt und schon sehr oft, u. a. auch mit 12 Jahren Zuchthaus vorbestraft. Gegenwärtig verbüßt er 2 Jahre Zuchthaus in der Straf-Anstalt Krimm. Am 9. Oktober v. J. stellte er sich bei dem Kaufmann Danlager in Griesheim als Verkäufer von der Straße Margarete vor und behielt für die Strafe ein Duzend roterdünne Münzen, wobei er ein Zettel und ein Paar Sohlen für sich einwickeln, was ihm aber nicht gelang. Dann ging er zum Kaufmann Strelow und bestellte unter denselben Manipulationen ein Duzend roterdünne Münzen, wobei er für sich ein Paar Scheitellen zu erweisen glaubte, aber ertrug und verkauft wurde. Der Angeklagte meint, er wolle selbst nicht, wie er dazu gekommen sei. Ihm scheint, was ihm mit Rücksicht auf seine Verhältnisse zu glauben ist, die Verurteilung zur Bewährung sein. Das Gericht verurteilte ihn, obwohl sein Schaden erlitten war, zu 1 Jahr Zuchthaus, 120 Mark Geldstrafe event. 2 Wochen Gefängnis.

Wegen Gefährdung eines Motorwagenes wurde der Arbeiter Hermann Wäntke von hier zu 10 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Er soll am 9. Januar am Frankplatz durch Verletzung eines Kinderschliffes mit seinem Motorwagen einen Schaden von etwa 200 Mark verursacht haben. Die Angeklagte war durch den Schaden von dem Motorwagen getrieben und hätte wohl den Führer töten können. Als mildernd kam aber in Betracht, daß er wegen der dort ausgeübten Selbsterziehung keine richtige Rücksicht gehabt.

Verurteilt wurde die Berufung des Geschäftsführers Paul Reinhardt aus Burgomer bei Gietrich. Er ist vom dortigen Schöffengericht wegen Mißhandlung des Güterarbeiters Geinge aus Burgomer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er den 6. am 15. März mit einem Spontimpel niedergelassen hatte. In einem Schreiben an das Berufungsgericht hatte er ein tierärztliches Gutachten abgeleitet, welches ihm aber nicht genügt hatte. Die vom Staatsanwalt betreffs Erhöhung der Strafe eingeleitete Berufung wurde ebenfalls verworfen.

Verurteilt wurde die Berufung des 19jährigen Bergmann Richard Wacht aus Volmest. Er war im Monat März in angetrunkenem Zustande von der Stellung gekommen und in einem Restaurant in Volmest durch das Fenster eingeklettert. Die Wirtin hatte sich dieses verbehen und den angeklagten Angeklagten deshalb zur Weide gesetzt. Als der Angeklagte besagte, die Wirtin habe sich dem Verarmungsgeld halber Aufzuchtung hinausgeworfen. Bei dem Gerichte kommen durch das Fenster hatte er schon eine Scheibe zertrümmert und nachdem er hinausgeworfen war, schlug er in seiner Wut noch eine Scheibe kaputt. Gegen die Verurteilung war er föhlich geworden. Das Berufliche Schöffengericht hat ihn wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung zu zwei Monaten und 3 Wochen Gefängnis verurteilt und das Berufungsgericht erklärte die Strafe für angemessen.

Verammlungsberichte.

Mosisch. Am vergangenen Sonntag fand hier selbst im Gasthof zur grünen Lanze eine öffentliche Verammlung der Arbeiter und Bauhandwerker statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung ergriß der Referent V. A. L. S. die Wort. Er schilderte in 14 Minuten Rede und an verschiedenen Beispielen flarierend wie notwendig es ist, daß die Arbeiterschaft sich zu Verbänden zusammenfassen, um sich eine bessere Lebenslage zu erringen und auf der anderen Seite Maßregelungen der Arbeiter durch Arbeitgeber zu verhindern. Arbeitervereine müssen jetzt noch viel zu erweitern und auszubauen; von den 17 Millionen Arbeitern Deutschlands sind nur 1 Million organisiert, während 16 Millionen Arbeiter ihre Massenlage noch nicht erkannt haben. In der Diskussion forderte ein Redner die Anwesenenden auf, ihre Kinder die Sommerzeit genießen und nicht bei den großen Gütschreitern Mühen bestehen zu lassen. Die Bauern, die Arbeiter des Sonntags als Auswüchse betrachten und das Vokal meiden, wo letztere verfehlen, können ihre Mühen selbst verzeihen oder von überhöhtigen verglichen lassen. Ferner forderte er die Arbeiter auf, kein anderes Blatt zu abonnieren als wie das Volksblatt der Arbeiter. Das Volksblatt ist das einzige Blatt, welches die Interessen der arbeitenden Klasse vertritt und die gleichgültigen Arbeiter zum Nachdenken anregt. Gensj forderte der Diskussionen alle wachenden Denker auf, auch den Wert zu unterziehen, der uns keine Ränne zur Verfügung stellt. Bis jetzt ist es jedoch außerordentlich; die Arbeiter haben ihr Geld immer dort verzeiht, wo ihnen Verarmungsummer und Sozialverweiger wurde, um ihre wirtschaftliche Lage besprechen zu können. Referent ist erst am vorigen Sonntag wieder gekommen; sehr viele organisierte Arbeiter - meistens Einzelmitglieder des Arbeitervereins - haben ihr Geld erst wieder am letzten Sonntag in dasjenige Blatt getragen, dessen Wert für Glödel

gerade den Arbeitervereinen sowie den Eltern und Mitgliedern (seinmal nicht gab). Nach einem Schlußwort des Referenten wurde die gut verlaufene Verammlung geschlossen. Sch.

Aktion, Gemeinderatsmitglieder.

Die Parteigenossen aus dem Sozialisten werden erlucht, die Adressen der Gemeinderatsmitglieder, welche unserer Partei angehören, sofort an den Unterzeigenden gelangen zu lassen. Es macht sich notwendig, daß die betreffenden Gemeinderatsmitglieder über die Aufgaben, welche ihnen durch die Wahl auferlegt sind, sich gegenseitig ausprechen und zwar so schnell als möglich, darum wird erlucht, obiges zu bezeichnen.

Rail Reinwald, Albrechtstraße 41.
Verarmungsmann f. d. Sozialisten.

Eingekandt.

Im Mienen Stern zu Tethen sollte am Sonntag ein Regel-Ritz gewonnen werden, wenigstens konnte eine Mann in Volksblatt unterbreiten auf diesen Zweck Sonntag abends 7 Uhr in obigen Lokal zu erscheinen.

Schreiber dieses ist der Ansicht, daß gerade hier solcher Vereins-Meiner entgegen getreten werden müßte, wenigstens sollten organisierte Arbeiter dem nicht Vorzug leisten. Der Zweck dieser Gründung soll ja wohl sein, den Wert nach Kräften zu unterziehen, und die Verfolgung dieses Zweckes ist nur gut zu heißen, es fragt sich nur, ob das Mittel das richtige ist und das bemehle ich sehr hoch.

Geht der Fall, der Regel-Ritz ist gegründet, so wird ja eine Anzahl von Kameraden und Genossen automatisch ein aber einmal in der Woche dort zusammen kommen und einige Glas Bier trinken, sie werden aber auch selbstverständlich suchen, ihren Kreis zu vergrößern und für den neuen Verein Mitglieder werden und da hat es sich gezeigt und wird es sich auch hier zeigen, daß gar mancher Arbeiter, der nicht so selbst in seinen Grundbügen ist, den Gemeinderats- und politischen Verammlungen fernbleibt, er wird sich seiner Organisation enthalten. Haben wir es doch in Brüdri vor kurzem in mehreren Fällen erlebt, daß sich Kameraden aus dem Verband meldeiten, die einzige Anhänger des Vereins-Klubs sind.

Wir haben, um den Wert zu unterziehen, Mittel genug und ich rate jedem, der ein Interesse daran hat, das Lokal hochzuhalten, zu den Verammlungen eine Anzahl Kollegen mitzubringen, wenn die Verammlungen alle Monate nicht mehr ausreichen, dann veranstalten wir alle 14 Tage oder alle 8 Tage eine solche und damit wäre dem Wert mehr geholfen, als mit der Spaltung der Arbeiter in kleine Vereinen. Ferner wird meiner Ansicht nach durch bezügliche Spaltung dem Klassenkampf nur geholfen. Denn durch die Zugehörigkeit zu vielen Vereinen verliert der Arbeiter die Zeit, sich in der gewerkschaftlichen wie politischen Verammlung auf dem Gassen zu erhalten, er täuscht sich über seine wirtschaftliche Lage, und wenn es zu einem Kampfe kommt, zeigt sich eine Interessenlosigkeit, wie wir sie zu so vielen Molen schon gesehen haben.

Und wer von den uns noch abtritt, Stiehenden durchaus sich beteiligen will, der komme nur zu uns, gerade wir brauchen geistig gut verarmte Arbeiter sehr notwendig, er hat denn noch den Vorteil, daß er sich immer mehr ausbildet, schließlich sich jeder seiner Organisation an, dann hat er genug zu thun. M. G.

Briefkasten der Redaktion.

Es. Sie sollten doch wissen, daß die verarmte Verarmung des letzten Verarmungsberichts nun durch Ihre Schuld herbeigeführt worden ist.

Leitung.

Für Parteizwecke:
Von Arbeiter Genossen gesammelt auf Aktien 12.25 M. **Equiert.**

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geißstraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9/2-1/2
und 4-8 Uhr.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten über Forderungen, Anfall, Abzug und Inzosskris - Verarmung, über Arbeitsvertrag, Vereins- und Verammlungsrecht. Ionie über das Institutreferat Nr. 1. u.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Ewientz in Halle.

Die Firma **H. Elkan** empfiehlt für **Grant-Ausstattungen** fertige Betten, Bettbezüge, Kissen, Läufer, Anlet, Bettdecken, Teppiche, Gardinen etc. etc.

Halle a. S.
Geißstraße 97

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Damen-Hemden aus Hemdentuch „Priesenform“, das Stück	85 Pf.	Herrn-Hemden aus Hemdentuch mit Falten, das Stück	1 Mk. 25 Pf.
Damen-Hemden, Achselschluss mit Spitze, das Stück	1 Mk. 25 Pf.	Herrn-Hemden aus pa. Haustuch mit Falten, das Stück	1 Mk. 75 Pf.
Damen-Hemden, Achselschluss mit Hand-Languetta, das Stück	2 Mk.	Deckbettbezug aus buntem Züchen, das Stück	1 Mk. 75 Pf.
Damen-Hemden, mit reicher Stickerei, eleg. Ausf., das Stück	2 Mk. 50 Pf.	Kissenbezug aus buntem Züchen, das Stück	50 Pf.
Nacht-Jacken aus weissem Satin mit Spitze, das Stück	1 Mk. 25 Pf.	Deckbettbezug aus waschechtem Bett-Satin, das Stück	2 Mk.
Nacht-Jacken aus weissem Cöper-Barchent m. bunter Stickerei	1.75 Mk.	Kissenbezug aus waschechtem Bett-Satin, das Stück	55 Pf.
Stickerei-Röcke in einfacher Ausführung, das Stück	1 Mk.	Deckbettbezug mit zwei Kissen aus pa. Dowias	3 Mk. 25 Pf.
Stickerei-Röcke in eleganter Ausführung, das Stück	3 Mk. 50 Pf.	Deckbettbezug mit zwei Kissen aus pa. Satin	4 Mk. 50 Pf.
Beinkleider aus Hemdentuch mit Stickerei, das Stück	1 Mk.	Bettliaken, Grösse 150x200 cm aus gutem Dowias, das Stück	1 Mk. 70 Pf.
Beinkleider aus pa. Hemdentuch in eleganter Ausf., Stück	1 Mk. 75 Pf.	Bettliaken, Grösse 150x200 cm aus Halbleinen, das Stück	1 Mk. 85 Pf.

Grosse Spezial-Abteilung für:

Leinen- und Baumwollenwaren, Leib-, Tisch- und Bett-Wäsche.



Seltene Gelegenheit

für
**Wiederverkäufer und
Private**

zur Deckung des

Pfingstbedarfs.

Dieses Angebot gilt nur für den vorhandenen Vorrat!

I Posten Mädchenhüte	19 Pf.
I Posten Mädchenhüte, rein weiss	29 „
I Posten Knabenhüte	29 „
I Posten weisse Damenhüte	40 „
I Posten schwarze Damenhüte	50 „
I Posten moderne Farben	50 „
I Posten Rosen	5 „
I Posten rein weisse Federn	5 „
I Posten Hutblumen	15 „
I Posten Hutschnallen	8 „
I Posten Stroh-Knaben-Mützen	50 „
I Posten Stoff-Deckelmützen	19 „
I Posten weisse Seiden-Garniergaze	50 „
I Posten weisser Seidentüll	doppeltbreit 25 „
I Posten Damenhandschuhe	waschbar 15 „
I Posten Picknick-Dosen	40 „

Ph. Liebenthal & Co.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 100.

Weinberg.

Simmelfahrt
Gr. Frühschoppen- u. Nachmittags-
Konzert.
Leitungsvoll Gottlob Hoffmann.

Gasthof zur „Sonne“, Nietleben.

Zum Simmelfahrtstage!
Bei Ausflügen und Spaziergängen von Vereinen und
Gesellschaften empfehle meinen schönen zugreifen Garten
zur freundlichen Benutzung. 5. Class.
Für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Halle-Süd.

Donnerstag den 24. Mai 1900 (Simmelfahrt)

Ausflug nach Merseburg.

Treffpunkt: Morgens pünktlich 7 Uhr am Stadt-Schützenhaus,
Königsplatz. Zahlreichem Erscheinen der Kollegen sieht entgegen.
Die Ortsverwaltung.

„Weintraube“, Geiststrasse 58, Inh.: E. Tschepke.

Galte dem geehrten Publikum mein Bestes bestens empfohlen.
Vereinszimmer sind noch frei.

Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt

Rehalopstrasse. Gustav Scholz. Rehalopstrasse.
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Eduard Graf, Markt 11

Halle a. S.
Erstgrösstes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern fertige Betten.

Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.
Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.

Riesen-Bazar

Schmeerstrasse 1.

Ratskellergebäude.

Für Restaurateure und Gartenlokale.

Einen Waggon echt Porzellan erhalten.

Bierseldinnersetzer echt Porzellan Dtzd.
60 und 90 Pf.
Speiseteller echt Porzellan 15 u. 17 Pf.
Kaffeekannen „ „ 30, 35, 40, 50 Pf.
Milchtöpfe „ „ Dtzd. 50 u. 75 Pf.

Kaffeesservice reiz. Dekors für 2 Pers. 2 Mk.
Kaffeesservice für 6 Personen 9teilig 2.75 Mk.
Kaffeetassen schwere Ware 9 und 25 Pf.
Goldrandtassen gerippt eleg. Façon 20 Pf.
Zuckerschalen Dtzd. 50 Pf.

Steingutwaren.

1 Satz Salatschüsseln 6 versch. Grössen
weiss 90 Pf.
1 Satz Salatschüsseln 6 versch. Grössen
Zwiebelmuster 120 Pf.
Bratenteller weiss und Zwiebelmuster 20,
25, 30, 40, 50 Pf.
Kaffeekannen bl. Zwiebelm. 38, 45, 50, 60, 75 Pf.

Waschservise 4- u. 5teilig reizende Dekors
1.50 bis 12 Mk.
Kaffeeteller blau Zwiebel 8 Pf.
Speiseteller 5, 7 u. 8 Pf.
Speise-Teller blau Zwiebelm. gross 24 cm
nur 12 Pf.

Glaswaren.

Wasserbecher 10 Stück 50 Pf.
Gosengläser mit weissen Rand 0,6 Ltr. 25 Pf.
Salz- und Pfeffermenagen 8 Pf.

Bierseld geaicht
1/2 Ltr. 0,3 Ltr. 0,4 Ltr. 0,5 Ltr.
20 Pf. 22 Pf. 25 Pf. 25 Pf.

Ferner besonders zu empfehlen:

Kaffeelöffel, Esslöffel garantiert weiss
bleibend 25 und 50 Pf.
Semmel-Reibemaschinen 1.30 Mk.
Marke Duplex stark u. fein reibend 1.75 Mk.
Kaffeemühlen Nr. 0 88 Pf., Nr. 1 1 Mk.,
Nr. 2 1.20 Mk.

Nickel-Tabletts weiss bleibend 25, 35, 40,
50 Pf., 1 Mk.
Güthtrümpfe 17 Pf.
Schwedenstreichhölzer 6 Pakete 45 Pf.
Butterbrot-Messer durchgehendes Gefst
15 Pf.

Kinder-Sportwagen, Leiterwagen, Pkknikdosen, Rucksäcke, Touristentaschen,
Reisekoffer zu noch nie dagewesenen Preisen.

Für Arbeiter.

Spezialgeschäft f. Herren- u. Knabengarderobe.

Große Auswahl. Denkbar billigste Preise.

Herren-Anzüge in Buckskin, neueste Muster von 10 Mk. an.
in Cheviot, 1- und 2reihig. „ 15 „

Rock-Anzüge in haltb. Stoffen, neueste Façons „ 15 „

„ in Rammgarn, 1- u. 2reih., neueste Fac. „ 20 „

Knaben-Anzüge. Einzelne Westen und Hosen spottbillig.

Großes Lager Arbeitergarderobe

zu sehr billigen Preisen.

Allen Konsum-Mitgliedern gewähre Rabatt in bar.
Verkauf nur gegen Barzahlung.

17 Moritz Rosenthal 17

nur Leipzigerstrasse

Leugnern.

Herren- u. Knabengarderobe

hochmodern und haltbar.

Arbeiter-Garderobe,

Wäsche, Schliffe, Strick-Süte,
Mützen, Spazierhüte,
empfiehlt zu außerordentlich billigen
Preisen

Karl Christ,
Pegauerstrasse 5, in der Nähe der
Konsum-Verkaufsstelle.

Gasthof „Roter Adler“, Halle-Trotha.

Zu Simmelfahrt
bringe meinen schönen Garten in empfehlende Erinnerung. Von früh an:
Speckkuchen und Ragout fine sowie Kalbs- und Stachelbeerkuchen.
Von 4 Uhr an: Tankkränzchen des Athletenklubs „Gut Graff!“
Fr. Liebig.

Restaurant und Gartenlokal „Zur Reichskrone“

Unterplan 11.
Donnerstag den 24. Mai (Simmelfahrt)

Frühschoppen mit ff. Speckkuchen.

Freundlichst ladet ein
H. Koch und Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Kollektiven Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Zur städtischen Wohnungsfrage.

Auf der letzten Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie kam es anlässlich der Beratung über das Gemeindefortschrittsprogramm zu einer Debatte über die Wohnungsfrage, die bestimmte abändernde Beschlüsse zur Folge hatte. Die da gesprochenen Gedanken und die gefassten Beschlüsse geben nun einem Mitarbeiter der Sächs. Arb.-Ztg. den Genossen Dr. Bruno Borchardt in Berlin, Veranlassung zu interessanten Betrachtungen.

Das beschlossene Gemeindefortschrittsprogramm stellt an die Gemeinde die Forderung: Gemeinnützige Wohnungspolitik. Vorführungen, welche den Bürger bei Verwertung von Gemeindefortschrittsprogrammen anstellen.

Diese Forderungen sind in ihrer Allgemeinheit absolut nichtsagend und deshalb das Papier nicht wert, auf welchem sie gedruckt sind. Was heißt denn: Gemeinnützige Wohnungspolitik? Dieser Ausdruck kann doch erst durch eine nähere Erläuterung, durch eine genauere Angabe, in welcher Weise gemeinnützige Wohnungspolitik betrieben werden soll, einen Sinn erhalten. Sollen unsere Vertreter in den Stadtparlamenten und unsere Kandidaten in den Wahlversammlungen auf die Frage, was für eine Wohnungspolitik sie empfehlen, und wie sie die Landwirte verhindern wollen, vielleicht antworten: „Das ist Sache des Magistrats; er soll uns vernünftige Vorschläge machen.“ Oder soll die Annahme dieser allgemeinen und unverbindlichen Phrase vielleicht besagen: „Wir wissen nicht, wie eine gemeinnützige Wohnungspolitik betrieben werden kann.“ Hoffentlich ist so; denn die Diskussion über den betreffenden Paragraphen zeigte bei einigen Rednern eine erstaunliche Unklarheit in Bezug auf die in Rede stehende Forderung. Das Programm war von einer Kommission fortgesetzt worden. Die Kommission hatte dem § 9, um den es sich handelt, folgende Fassung gegeben:

Gemeinnützige Wohnungspolitik. Aufstellung solcher Bauabteilungen und Ortsbauabteilungen, welche eine übermäßige Ausnutzung des Bodens und eine Verteilung ungelundener Wohnungen ausschließen. Verhinderung der Ausbeutung und des Wohnungsdrucks durch Gewerung des unerschöpflichen vorhandenen oder projektierten Bauabteilungsflächen des Areals. Vorkehrungen, welche den Bürger bei Verwertung von Gemeindefortschrittsprogrammen ausschließen.

Die beiden Sätze von „Aufstellung bis Areals“ sind auf Antrag von Goldstein-Zwifack gestrichen worden, obwohl gerade die Frage von der gemeinnützigen Wohnungspolitik erst mit einem Inzult versehen, denn sie beuten einen Weg an, auf welchem man vorwärts kommen kann. Die Einwendungen, welche gegen den Weg, der in diesen Sätzen vorgeschlagen wird, erhoben wurden, waren folgende:

Hierdurch würde das Wohnungsproblem nicht verbessert, vielmehr würde die Wohnungsnot steigen. Denn die Kapitalisten bauen keine Häuser, wenn sie nicht die gegenwärtigen hohen Gewinne erzielen, und die Gemeinden können aus Mangel an Geld erst recht nicht bauen, jedenfalls aber nicht billiger bauen, als Privat.

Diesen Anschauungen trat nur Krüger-Dresden und, wie es scheint, auch Lorenz-Gleimitz gegenüber; doch vermochte sie in ihren Ausführungen — wenigstens nach dem Bericht der Sächs. Arbeiter-Zeitung vom 19. April — eine eingehende Begründung des angegriffenen Standpunktes. Die geduldeten Bedenken von Richter-Zittau, Wör-Gotta und Goldstein-Zwifack besagen nichts weniger als: „Im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist eine gemeinnützige Wohnungspolitik unmöglich. Eine Besserung der Verhältnisse kann erst in der sozialistischen Gesellschaft eintreten. Deshalb wollen wir zwar gemeinnützige Wohnungspolitik fordern, es aber durchaus vermeiden, nähere Angaben darüber zu machen, wie das unmögliche Kunststück fertig gebracht werden soll.“

Dieser Standpunkt, auf den sich leider auch die Konferenz gestellt hat, ist auf das schärfste zu verurteilen. Wäre das letztere richtig, so müßte man offen eingestehen: „Im Punkte Wohnungspolitik sind wir ratlos; hier läßt uns unsere Weisheit im Stich.“ Glücklicherweise ist das aber keineswegs der Fall; wir können vielmehr sehr bestimmte Forderungen an die sächsischen Behörden richten, deren Befolgung eine weitestgehende Besserung der Wohnungsbeziehungen im Wesentlichen würde.

Was ist denn der Grund dafür, daß zum Teil recht enge und ungelundene Wohnungen gebaut werden und daß der Preis der Wohnungen ein so außerordentlich hoher und beständig steigender ist? In erster Linie, sagt man, der übermäßig ge-

steigerte Preis des Grund und Bodens. Wenn ich für ein Grundstück, das vor 10 Jahren vielleicht 50 000 M. gekostet hat, heute das doppelte oder dreifache bezahlen muß, nun, so muß ich auch den doppelten oder dreifachen Ertrag aus dem auf dem Grundstück errichteten Hause ziehen, wenn anders mein Kapital mir den landbesitzlichen Profit bei seiner Verwertung abwerfen soll. Ich bin also gezwungen, den Boden bei der Bebauung so auszunutzen, daß er möglichst viel Ertrag abwirft, das ist möglichst viele und enge Wohnungen errichte; die Masse muß es eben bringen.

Fragen wir nun weiter, warum denn der Preis des Bodens so sehr gestiegen ist, so hören wir die Antwort: Weil die Mieten jetzt höher sind, als früher. Der Besitzer des Bodens sagt mit vollem Recht: Auf meinem Grundstück kann ein Haus errichtet werden, das dreimal so viel Miete abwirft, als vor 10 Jahren möglich war; folglich kann ich, auch einen entsprechend höheren Preis fordern. So bewegen wir uns in einem Zirkel: Die Mieten sind hoch, weil der Boden teuer ist, und der Boden ist teuer, weil die Mieten hoch sind. Offenbar kann nur einer von beiden Sätzen richtig sein; entweder regelt der Bodenpreis die Mieten, oder umgekehrt der Mietpreis bestimmt den Preis des Bodens. Aber sich in wirtschaftlichen Leben auch nur ein wenig umsieht, erkennt sofort, daß das letztere der Fall ist. Jeder unversehrte Vater ist ja schon in der Lage gewesen, eine Wohnung zu bauen zu müssen. Bei dem Mietvertrag, der er abgeschlossen hat, hat er sich wohl niemals darum gekümmert, wie teuer der Hauswert den Grund und Boden bezahlt hat oder wie hoch er ihn schätzt. Er zahlt für die Wohnung so viel, als er notgedrungen muß, und die Konkurrenz ist es, welche den Preis diktiert. Sind viel Wohnungen gebaut worden, ohne daß die Bevölkerung entsprechend wächst, so gehen die Mieten zurück, ist dagegen das Wachstum der Bevölkerung ein solches, wie es in allen Industriestädten der Fall ist, und hält das Erwerben von Häusern hiermit nicht gleichen Schritt, so gehen die Preise der Wohnungen beständig in die Höhe. Steigende Preise locken die Bauhaftigkeit an und so bildet sich ein Satz aus, unter welchem eine Wohnung von bestimmter Zimmerzahl nicht zu haben ist, ein Satz übrigens, der bei der wachsenden Bevölkerung immer höher getrieben ist und noch weiter steigen wird. Was der Boden, auf dem ein Haus steht, dem Besitzer wirklich gekostet hat, ist bei dieser Preisbildung ganz gleichgültig; es gibt keinen einzigen Hauswirt, der etwa so denkt: Ich hätte mein Haus schon seit 30 Jahren; damals war der Boden sehr billig; ich kann also geringe Mieten nehmen und habe doch noch einen guten Verdienst. Vielmehr sagt er: Ich kann jetzt hohe Mieten nehmen; folglich war es ein gutes Geschäft, daß ich vor 30 Jahren eine Bauflelle kaufte und baute. Die meisten haben es allerdings vorgezogen, ihr Haus weiter zu verkaufen; es dürften in Dresden und anderwärts nur wenige Häuser existieren, die während der letzten 30 Jahre ihren Besitzer nicht mehrfach gewechselt haben.

Es ist also ein seltsamer Satz, daß nicht die Miete sich nach dem Preis des Grund und Bodens, vielmehr dieser nach dem Mietvertrag sich richtet. Ist das aber der Fall, dann können Bauordnungen keinen direkten Einfluß auf die Miete ausüben, sondern nur den Bodenpreis ermäßigen. Der Erfolg von Ortsbauabteilungen, welche eine übermäßige Ausnutzung des Bodens und eine Verteilung ungelundener Wohnungen ausschließen, ist daher eine durchaus vernünftige Maßregel, die zu fordern unsere Vertreter sehr wohl thun. Wenn z. B. eine gegenwärtig herrschende Bauordnung auf einem bestimmten Bauplatz die Errichtung eines Hauses gestattet, in welchem sich dreißig kleine Wohnungen befinden, so wird eine Bauordnung, welche einen größeren Raum für die Zimmer vorseht, also vielleicht nur zwanzig Wohnungen zuläßt, den Wert dieses Bodens zweifellos herabdrücken. Der Preis der Wohnungen dagegen könnte nur steigen, wenn die Bebauung durch solche Maßregeln verhindert würde, und eben das ist ein großes Übel unserer Genossen zu fürchten.

Nun ist es allerdings ganz klar, daß eine vernünftige Bauordnung die Bebauung momentan hindern kann, wenn nämlich die begründete Aussicht besteht, daß sie in kurzer Zeit wieder durch eine unvernünftige ersetzt werden wird. Nehmen wir an, daß für irgend ein größeres Terrain eine Bauordnung nach unseren Wünschen erlassen wird, so wird der Wert des betreffenden Bodens, sagen wir z. B. um den dritten Teil, erniedrigt. Natürlich werden die Spekulanzen, welche diesen Boden an sich gebracht haben, sofort ein gewaltiges Geschrei erheben; sie werden behaupten, daß ihnen ihr Vermögen geradezu geraubt wird, und alles daran setzen, eine solche Bauordnung rückgängig zu machen. Haben sie nun, wie es leider der Fall ist, sehr enge Fühlung mit den maßgebenden Kreisen im Staat und in der Gemeinde, so wird man eine solche rückgängigmachung erwarten und infolgedessen zunächst die Bauhaftigkeit

nach etwas zurückhalten. Das ist aber nicht möglich, sobald sich zeigt, daß die neue Bauordnung eine dauernde Einrichtung ist, auf deren baldige Befolgung in keiner Weise zu rechnen ist. Dann muß das normale Baugeschäft sich mit ihr abfinden, es werden Wohnungen gebaut, genau wie vorher, und ihr Preis regelt sich genau wie sonst nach dem Angebot der Wohnungen und der Nachfrage seitens der Mieter. Die Mietpreise sinken sich also genau ebenso, wie sie sich auch ohne die neue Bauordnung eingestellt hätten; der einzige Unterschied gegen früher, die einzige Folge der Bauordnung ist, daß die Wohnungen geräumiger, heller, luftiger, mit einem Wort gesünder sind, als es ohne eine solche Bauordnung der Fall ist. Daher thun unsere Vertreter gut, überall, wo sich ihnen Gelegenheit bietet, auf die Wichtigkeit des Erfolges derartiger Ortsbauabteilungen hinzuweisen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 23. Mai 1900.

* Für spätere Geschlechter ist hier konstatiert, daß die holländische Folgeverwaltung im Jahre 1900, dem letzten des Jahrhunderts, das man das Jahrhundert der Aufklärung, der Kultur und des Fortschritts nennt, den Materialismus des um Anerkennung seiner Menschenrechte kämpfenden Proletariats verboten hat, während die einige Jahre später dem amerikanischen „Miesenzirkus“ Baumum a. Halli die Erlaubnis gab, mit allen seinen Reiter, Sängern, Hornen, Pöbeln, Kamelen, Kunden und Geiern einen Umzug durch die Stadt zu veranstalten.

* Unsere Wochenbeilage „Zur Unterhaltung und Beläherung“ wird diesmal des großen Stoffandrangs wegen erst am Freitag beigegeben.

* Der Sommerfahrlan für unsere Abonnenten ist in der gestrigen und heutigen Nummer des Volksblattes enthalten.

* Zum Holzarbeiter-Ausstand wird uns berichtet: Auf eine Anfrage an den Vorsitzenden des Industriellen-Verbandes vom 19. Mai erhielten die Ausständigen am 20. die Antwort, daß die Unternehmer gewillt seien, mit ihnen am 21. Mai in Verhandlung zu treten, sie verlangen aber vor allen Dingen, daß vier Mann zu den Unterhandlungen bestimmt werden, denen eine Vertretung nicht ausgeschlossen ist. Am liebsten selbst ausgesucht. Das ging natürlich nicht, die Ausständigen beauftragten die jetzigen Vertreter der Organisation, ihre Sachen den Meistern gegenüber zu vertreten, und verlangten, daß dieselben anerkannt würden. Da nun bei Beginn der Sitzung der Leiter des Streiks juridisch erwiesen wurde, wie sich durch sein früheres Auftreten den Meistern gegenüber nicht erledigt gemacht haben sollte, konnte in eine Verhandlung nicht eingetreten werden. In der am Dienstag abend stattgefundenen öffentlichen Versammlung wurde jedoch der Beschluß aufrecht erhalten, daß Heilige Müller der Kommission angehören muß, die mit den Arbeitgebern zu unterhandeln hat. Dieser Beschluß wurde fast einstimmig gefaßt und zwar nur von den Streikenden, da letzteren allein Stimmrecht in dieser Angelegenheit zugesprochen war.

* Zum Streik der Zuckerverleiher teilte man uns mit, daß die Ausständigen auf baldige Beendigung desselben günstige sind. Nachträglich hat nach einer Firma Bestätigung, so daß in zwei Geschäften mit sechs Gehilfen nicht ausgeblieben ist. Am liebsten hören muß, die mit den Arbeitgebern zu unterhandeln hat. Dieser Beschluß wurde fast einstimmig gefaßt und zwar nur von den Streikenden, da letzteren allein Stimmrecht in dieser Angelegenheit zugesprochen war.

* Von der wachsenden Not unter den gebildeten Schichten zeigt die Bildung eines Arbeitsnachweises für gebildete Frauen, die der Verein für Frauenberuf und Frauenbildung vorgenommen hat. Die Vorsitzenden dieser Vereinsgruppe, so schreibt man dazu einem beliebigen Blatte, möchten vermitteln zwischen dem Bedürfnis nach Hilfe und Unterbringung von Seiten einer gebildeten Frau, wie sie die gut situierte Frau oft braucht, und der gebildeten Arbeitsmännin, die ihr oft so schmalen Einkommen zu vergrößern suchen muß. Vielleicht ist jetzt vor Beginn der Heizezeit der richtige Zeitpunkt, darauf hinzuweisen, wie gern oft die Hausfrau ihren Mann auf die Hilfe bezaubert würde, wenn sie ihre Kinder und ihren Haushalt unter der Aufsicht einer gebildeten und erfahrenen Frau lassen könnte. Handarbeiten, Stickenarbeiten, aber auch Vorlesen, Aufschreiben, Uebersetzen konnte von solchen gebildeten Frauen in befristeten Verhältnissen geschehen.

* 10 Proz. Dividende zahlen die Braunkohlenwerke Golp-Zeitz ihren Aktionären.

Gelegenheitskauf!

Grosse Posten Jacken-Kostüme

aus Homespun, Covertcoat, Cheviot und Lodenstoffen.

Preise aussergewöhnlich billig.

Brummer & Benjamin, Gr. Ulrichstrasse 23, Halle a. S.

Samtliche der hiesigen Handwerkerzünfte sind Dr. M. H. J. K. Königsdorf gewählt worden. Es hatten sich 13 Bewerber gemeldet.

Ein **berühmter Koupontändler** mit Namen Weidner ist vorgehen hier verhaftet worden.

Speiser-Milch. In der Streubühnen Brauerei wurde dem Wirtmeister Herr Kühn aus Nollberg der recht gute erdlich genutzte. In einer Eigenherlichkeit verbrachte die der Mehrzahl Gustav S. S. S. in den roten Zug an geschmolzenen Eiern.

Der **amerikanische Diefenziffus Baruum u. Bailey** wird hier am 16. 17. und 18. fünf Vorstellungen veranstalten. Vor der ersten Vorstellung findet ein Aufzug statt, den die Polizei bereits genehmigt hat.

Aus dem **Bureau des Apollo-Theaters.** Am Donnerstag ist wieder Kurier-Matinee, welche der glänzendste Wetter im Garten abgehalten wird. Der erfolgreiche neue Spielplan geht in der Abendvorstellung mit einigen Nummern in Szene. Vor der Abendvorstellung findet ein Gartenkonzert statt.

Zeit. Wie schon mitgeteilt ist, stehen die hiesigen Maurer im Streit. Sie verlangen einen Stundenlohn von

30 Pf. eines gewiss befriedigende Forderung, wenn man bedenkt, daß der Maurer im Jahre mehrere Arbeits-Monate durch die Winterung zu verlieren geben. Von den Meistern haben 6 die Forderung abgelehnt, während die Meister Vörschel und Zetrop nun einen von ihm erfindenden und ihm patentierten Selbstocher für Soldaten vorführen zu können. Der Mann verlor für das Patent 10000 M.

Gerichts. Schlichtenszug. Am Montag nachmittag ist der Förstschicht des Oberamtmann Rich. Waldmann gehörigen Braunholzbergerwerks eingekührt. Gütlicher Weise konnten die Arbeiter sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Witterfeld. Wegen Unterdrückung geringer Geldbeträge ist der auf den Öppinger Weiden stationierte Landbesitzer in Unterdrückungshaft genommen worden.

Witten. Wegen Verfalls des Stillschließers brachen an einem neunjährigen Mädchen aus Drobitz wurde der Schuhmachergeselle Otto Schneider verhaftet.

Selbst. Wegen Mißhandlung ihres Dienstmädchens wurden der Gutsbesitzer Karl Naumann von hier und seine Frau mit je 15 M. Geldstrafe belegt.

Magdeburg. Die Metallarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Auch die Hirsch-Dunkerischen nehmen daran teil.

Stahlfeld. Selbstmord eines Schulknaben infolge Bahnhofs. Der Schulknabe Stolze hatte sich vor einiger Zeit abends in Abwesenheit seiner Eltern aus deren Wohnung entfernt, ohne daß eine Spur desselben ermittelt werden konnte. Der Knabe hatte vorher über die Hiesigen Schamerzen geklagt und wiederholt erklärt, daß er beides kaum noch aushalten könne. Man nahm deshalb an, daß sich der Knabe infolge der hiesigen Schamerzen ein Leid angetan haben könnte, um die Spuren des Knaben nach dem nahen Hohenbrunn zu deuten. Erst jetzt ist durch einen Gensdarm gemeldet, daß seine Leiche zwischen Köbnitz und Neugattersleben dieser Tage aus der Bede gelandet wurde.

Sommer-Fahrplan für 1900.

Herausgegeben für die Leser des Volksblattes.

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Die Fahrzeiten links von den Stationen sind von oben nach unten und die rechts von unten nach oben zu lesen.

Fettgedruckte Fahrzeiten bedeuten Schnellzug.

Zeit	2,53	4,28	6,03	9,27	11,30	12,10	3,35	7,13	8,00	11,40
Wormitz	6,30	8,05	9,80	11,55	1,30	2,10	3,45	8,08	11,48	
Witten	4,38	6,13	7,88	11,12	2,03	3,46	7,22	8,13	11,53	
Wegau	4,50	6,25	8,00	11,51	2,14	3,56	7,31	8,24	12,08	
Wittenberg	3,28	5,27	7,18	10,11	1,25	2,48	4,25	7,50	9,02	12,38
Zeit	3,42	5,71	7,42	10,25	1,22	3,11	4,47	8,05	9,28	1,06

Sonn- und Festtags von Zeit nach Weitzenfeld abends 8.20. Gilt an allen Stationen.

Zeit	4,25	6,54	8,15	9,50	11,01	12,10	4,17	6,15	7,37	8,05	8,59	12,00
Wormitz	4,47	7,19	8,39	10,10	11,16	12,38	4,44	6,41	7,54	8,21	9,14	12,28
Witten	5,18	7,51	9,11	10,11	1,11	5,11	7,30	8,26	9,33	12,59		
Wegau	5,29	8,00	9,11	11,11	1,13	1,23	5,30	7,42	8,36	8,44	9,08	
Wittenberg	5,54	8,06	9,11	11,15	1,28	5,34	7,49	8,41	9,08	9,13		
Zeit	5,41	8,11	9,11	11,22	1,15	1,31	5,40	7,56	8,48	8,59	9,19	

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	6,48	8,15	10,40	1,46	3,30	5,40	7,29	9,12				
Wormitz	7,28	8,54	11,22	2,27	4,12	6,21	8,12	9,56				
Witten	7,38	9,02	11,20	2,36	4,21	6,30	8,21	10,05				
Wegau	7,45	9,08	11,28	2,44	4,29	6,38	8,29	10,13				
Wittenberg	7,54	9,17	11,27	2,53	4,38	6,47	8,38	10,22				
Zeit	8,03	9,23	11,36	3,02	4,47	6,56	8,47	10,31				

Zeit-Camburg und jurid.

Zeit	5,20	8,20	1,50	6,20	9,35	Zeit	6,01	9,10	11,24	4,23	8,58
Wormitz	5,30	8,30	2,00	6,30	9,46	Wormitz	5,51	9,00	11,15	4,13	8,51
Witten	5,41	8,59	2,11	6,41	9,57	Wormitz	5,40	8,50	11,04	4,00	8,42
Wegau	5,59	9,20	2,20	7,00	10,16	Wormitz	5,18	8,30	10,44	3,38	8,28
Wittenberg	6,07	9,41	2,38	7,17	10,28	Wormitz	5,10	8,22	10,37	3,30	8,19
Zeit	6,33	10,16	3,04	an.	10,54	Wormitz	7,53	10,10	3,03	7,56	
Zeit	6,42	10,31	3,18		11,04	Wormitz	7,42	9,58	2,52	7,45	
Zeit	7,02	10,51	3,33		11,24	Camburg	7,22	9,38	2,32	7,31	

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	2,49	4,39	7,15	10,00	2,05	3,40	7,05	9,50	ab Zeit	in	8,09	9,22	11,54	1,21	3,00	5,36	9,03	1,29
Wormitz	4,49	7,25	10,10	1,30	3,49	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10	10,10
Witten	6,11	8,41	10,20	2,09	4,12	8,30	9,58	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07	10,07
Wegau	5,59	7,37	10,22	2,34	4,03	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13	10,13
Wittenberg	5,16	7,45	10,31	2,34	4,08	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20	10,20
Zeit	5,26	7,56	10,40	2,48	4,16	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30	10,30
Zeit	3,19	5,37	8,09	10,51	2,59	4,27	7,40	10,41	in	10,41	10,41	10,41	10,41	10,41	10,41	10,41	10,41	10,41

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	5,09	7,20	10,85	6,15	—	Zeit	6,01	9,10	11,24	4,23	8,58
Wormitz	5,12	7,29	10,48	6,28	—	Zeit	5,51	9,00	11,15	4,13	8,51
Witten	5,22	7,39	11,00	6,41	—	Zeit	5,40	8,50	11,04	4,00	8,42
Wegau	5,29	7,46	11,09	6,51	—	Zeit	5,18	8,30	10,44	3,38	8,28
Wittenberg	5,41	7,59	11,25	7,08	8,35	Zeit	5,10	8,22	10,37	3,30	8,19
Zeit	5,48	8,07	11,85	7,18	—	Zeit	7,53	10,10	3,03	7,56	
Zeit	6,00	8,18	11,47	7,30	8,53	Zeit	7,42	9,58	2,52	7,45	

Zeit-Camburg und jurid.

Zeit	5,09	7,20	10,85	6,15	—	Zeit	6,01	9,10	11,24	4,23	8,58
Wormitz	5,12	7,29	10,48	6,28	—	Zeit	5,51	9,00	11,15	4,13	8,51
Witten	5,22	7,39	11,00	6,41	—	Zeit	5,40	8,50	11,04	4,00	8,42
Wegau	5,29	7,46	11,09	6,51	—	Zeit	5,18	8,30	10,44	3,38	8,28
Wittenberg	5,41	7,59	11,25	7,08	8,35	Zeit	5,10	8,22	10,37	3,30	8,19
Zeit	5,48	8,07	11,85	7,18	—	Zeit	7,53	10,10	3,03	7,56	
Zeit	6,00	8,18	11,47	7,30	8,53	Zeit	7,42	9,58	2,52	7,45	

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	1,4	2,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4		
Wormitz	2,45	4,17	0,10	9,17	11,06	1,17	4,37	6,14	8,54	10,40	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	
Witten	3,06	4,37	1,17	9,32	11,21	1,33	4,52	6,28	9,08	10,57	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Wegau	3,13	4,47	1,26	9,40	11,29	1,41	4,59	6,35	9,15	11,05	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Wittenberg	3,22	4,57	1,35	9,48	11,37	1,49	5,07	6,41	9,21	11,11	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Zeit	3,35	5,16	1,48	10,00	11,49	2,05	5,19	6,43	9,25	11,15	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Zeit	4,00	5,81	1,10	10,24	12,16	2,35	5,45	7,13	9,52	11,58	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4

Die fettgedruckten Ziffern bedeuten Schnellzüge.

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4		
Wormitz	2,45	4,17	0,10	9,17	11,06	1,17	4,37	6,14	8,54	10,40	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	
Witten	3,06	4,37	1,17	9,32	11,21	1,33	4,52	6,28	9,08	10,57	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Wegau	3,13	4,47	1,26	9,40	11,29	1,41	4,59	6,35	9,15	11,05	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Wittenberg	3,22	4,57	1,35	9,48	11,37	1,49	5,07	6,41	9,21	11,11	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Zeit	3,35	5,16	1,48	10,00	11,49	2,05	5,19	6,43	9,25	11,15	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4
Zeit	4,00	5,81	1,10	10,24	12,16	2,35	5,45	7,13	9,52	11,58	ab	Wittenberg	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4	1,4

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	4,01	4,25	6,33	8,43	9,99	12,06	12,35	2,15	4,31	4,50	—	—	1,4	—	—	—	—	—
Wormitz	4,36	6,40	8,51	9,47	12,13	12,42	2,24	4,40	5,00	—	—	—	1,4	—	—	—	—	—
Witten	4,44	6,47	8,57	9,53	12,20	12,49	2,33	4,45	5,05	—	—	—	1,4	—	—	—	—	—
Wegau	5,00	6,58	9,10	10,06	12,32	1,02	2,38	4,57	5,17	7,10	7,56	8,41	9,14	10,20	12,27			
Wittenberg	4,31	6,21	8,34	10,22	12,27	1,16	2,50	5,10	5,20	7,31	8,10	8,55	—	10,53	12,40			
Zeit	5,32	7,19	9,40	10,38	12,43	1,32	3,00	5,25	5,34	7,51	8,25	9,09	9,40	11,10	12,56			

Zeit-Weitzenfeld und jurid.

Zeit	5,21	9,00	10,56	3,49	7,00	8,59	ab	Wittenberg	an	6,49	7,57	11,27	3,09	6,40	8,07	10,27
Wormitz	5,30	9,07	1,07	3,55	7,07	8,59	ab	Wittenberg	an	6,34	7,40	11,19	3,01	6,34	8,00	10,21
Witten	5,40	9,15	1,17	4,02	7,15	9,06	ab	Wittenberg	an	6,25	7,40	11,10	2,52	6,27	7,54	10,14
Wegau	5,47	9,21	1,24	4,08	7,21	9,12	ab	Wittenberg	an	6,16						

Löbejün.

Donnerstag den 24. Mai 1900 nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum „Schwan“

Öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der Arbeiterklasse. Referent: Reichstagsabgeordneter **Thiele**. 2. Verchiedenes. Zu zahlreichem und pünktlichem Besuch ladet ein **Der Einberufer.**

Mühlberg a. E.

Sonabend den 26. Mai 1900 abends 8 1/2 Uhr im Preussischen Hof

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Warum lebst du? 2. Diskussion. Referent: Genosse **A. Leopoldt** aus Zeitz. Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Achtung!

Achtung!

Zimmerer von Halle u. Umg.

Vant Reichlich vom 19. Mai beträgt der Beitrag zum Generalfonds 50 Pf. Nicht eines jeden Zimmerers ist es, diesen Beitrag zu zahlen. Ferner mache darauf aufmerksam, daß die Arbeitskarten bis zum 2. Juni abgeliefert sein müssen. **Der Vertrauensmann.**

Nachverein der Zimmerer.

Diejenigen Mitglieder, die im Besitz von Arbeitskarten sind, werden ersucht, dieselben wegen der Streikabrechnung bis Sonntag **Siebenannerstr. 11** oder bei **Schumann** abzugeben. **W. Hennecke.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlst. Weissenfels.

Donnerstag den 24. Mai 1900 (Simmelfahrt)

Ausflug nach Wernseburg.

Treffpunkt Bahnhof früh 7 1/2 Uhr. Zahlreiches Erscheinen der Kollegen fleht entgegen **Die Ortsverb.**

Metallarbeiter.

Allgemeine Sektion und Sektion der Former. **Simmelfahrt.**

Ausflug nach der Heide, Dölan etc.

Treffpunkt morgens früh 7 Uhr an der neuen Weisnigbrücke.

Das Personal der Neumarkt-Bräuerei

Vergnügen

am Simmelfahrtstage auf der Wilhelmshöhe ab. Das Personal. Es ladet freundlichst dazu ein

Osborgs Bellevue.

Zum Simmelfahrtstag nachmittags von 3 1/2 Uhr ab

Grosses Familien-Frei-Konzert.

Broihandente — Beesen-Ammendorf. Simmelfahrt morgens von 8 Uhr ab **Konzert.** Nachmittags von 3 Uhr ab **Balkmusik.** **Siegriz** ladet ein **H. Speckfuchen.** **F. Ackermann.**

Restaur. Funkenburg, Merseburg.

Empfehle mein Restaurant mit großem, schattigen Garten, zwei Sälen und Kegelbahn den Vereinen u. Gewerkschaften bei Ausflügen zur gefälligen Benutzung. Um gütige Unterstützung bittet **E. Ruiz.**

Kröllwitz, Birkenwäldchen. Kröllwitz.

Der schönste Ausflugsort von Halle und Umgegend. **Simmelfahrt** von früh 6 Uhr an

Großes Konzert der Kapelle Seeger.

frischen Speckfuchen, sowie diverse Biere, Weine und Speisen. Der Weg ist auch frei. **Es ladet freundlichst ein Herman Kahn.**

Lindenhof, Kröllwitz.

Simmelfahrt von morgens 5 Uhr an: **Speckkuchen.** Nachmittags von 4 Uhr an: **Tanzkränzchen.** **Siegriz** ladet ergebenst ein **Otto Mutterlose.**

Hermann Wittigs Gastwirtschaft

Halle-Giebichenstein, Auguststrasse 46. Zum Simmelfahrtstage von morgens 6 Uhr an **Speckfuchen.** Gleichzeitig empfehle mein großes **Orchestron** nur als einziges hierorts. **Es ladet freundlichst ein Hermann Wittig.**

Wilh. Hinzes Gartenlokal „Zum letzten Dreier“

Merseburgerstrasse 29. **Simmelfahrt: Grosses Konzert.**

Im Saal von nachmittags 4 Uhr an: Kränzchen

des Vereins „Kurjalza“. Um gütigen Zutritt bittet **Der Obige.**



Singer Nähmaschinen

für Hausgebrauch, Kunstfickerei und industrielle Zwecke jeder Art.

Die Nähmaschinen der Singer Co. verdienen ihren Weltruf der mustergetreuen Konstruktion, vorzüglichen Qualität und großen Leistungsfähigkeit, welche von jeder alle deren Fabrikate auszeichnen. **Singer Elektromotoren**, speziell zum elektrischen Betrieb von Nähmaschinen für Hausgebrauch und Industrie. **Kostenfreier Unterricht** in der modernen Kunstfickerei.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges., Halle a. S., Leipzigerstr. 20. Frühere Firma: G. Heidinger.

Jeder Käufer erhält eine gute **Kleiderbürste gratis** im **Waren-Kredit-Haus Robert Blumenreich** Halle a. S., Fernstr. 2212 24 Große Ulrichstraße 24 in eigenen Grundstücken, ob. Etagen. **Kleinste Anzahlungen!** Spiel end leichte, selbst zu bestimmende Abzahlungen.

Sie werden mein

Kunde stets bleiben, wenn Sie Ihren Bedarf an **Herren- oder Knaben-Garderobe** nur einmal bei mir gekauft haben.

Meine Konfektion ist, wie seit 15 Jahren bekannt, nur aus guten tragbaren Stoffen hergestellt, tadellos sauber gearbeitet, von modernstem Schnitt und gutem Sitz.

Große Auswahl. **Billigste Preise.**

Albert Rosenthal,

Halle a. S.

49 nur Große Ulrichstraße 49.

Machen Sie einen Versuch damit!

Art. 605.	Art. 221.	Art. 605.
Mk. 10.- pro Paar.	Gewalzt! Handarbeit! Mk. 10.- pro Paar.	Mk. 10.- pro Paar.

Trotz den ausserordentlich billigen Preisen sind diese Stiefel aus gutem, soliden Material hergestellt. Jede Verwendung von Kunstleder oder Pappe ist vollständig ausgeschlossen. Zahlreiche Anerkennungschriften beweisen, dass mein Schuhwerk die Eigenschaften besitzt, wie ich solche in meinen Inseraten stets hervorhebe.

Goodyear-Welt-Schuhwarenhaus Leopold Sternberg, Gr. Ulrichstr. 9, part. u. 1. Etage.

Farben, Lacke, Pinsel, Leim. **E. Walthers Nachf., u. Strömberg 26.** **Reste** 30 Kinderlöcher, Männer- u. Frauenlöcher und Kränzen, Tischschubhelfer, waren, äußerst preiswert empfiehlt **Agnes Zimmer, Thorstr. 12.**

Empfehle täglich frisch eine reiche Auswahl der geschmackvollsten **Kuchenorten u. Torten-Auschnitte.** **Feinste geriebene Napfuchen mit Vanillegeh.** **Feinste Berliner Napfuchen von feinsten Schokolade.** **Seit Koch'schen Napfuchen, vanilliert.** **Alle Sorten Obsttorten.** Eine überraschende Auswahl **Deffers, Zee-, Butter-Gebäcke, Matronen, Saftkuchen, Schokolade- u. Vanillezweiback.** **Jeden Sonntag von früh an frischen Speckkuchen.** **Karl Koch** Herrenstr. 1. Fernstr. 531.

Wo bekommt man gute, preisw., abgelag. Zigarren? In allen Preislagen bei **F. Reinicke jr.** Merseburgerstrasse 159. **Zigarren-Specialgeschäft.** **Zigaretten** in gr. Auswahl billigt. 100 Stück schon von 70 Pf. an. **Neelle Bedienung.**

Butter-Kartoffeln gefund und mehrerlei zu verkaufen **Fr. Probst,** Kleine Klansstraße 10. Kleine Wohnung für 28 Thaler an ältere Leute zum 1. Juli zu vermieten **Erststraße 1.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (E. G. u. S. D.) Halle a. S.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 24. Mai

Nr. 21

Fata Morgana.

Erzählung aus dem Offiziersleben
von Rudolf Krafft.

8) (Nachdruck verboten)

(Schluß.)

Der Schnellzug, der den Leutnant und seinen Sohn in eine neue Heimat brachte, rollte brausend durch die kalte Winternacht.

In einem Koupee erster Klasse, das der Schwiegervater hatte reservieren lassen, saß auf einem Eckplatz Berger, während auf dem gegenüberliegenden Sofa der Kleine unter der Obhut seiner Wärterin schlummerte.

Erst jetzt gelangte der Leutnant allmählich zu einer ruhigeren Betrachtung seiner Lage. Seit vorgestern, wo er die Karte erhalten und damit seine Frau ertappt hatte, war er nicht mehr zum Bewußtsein seiner selbst gekommen. Die Ereignisse waren zu überwältigend gewesen, um an etwas anderes als nur an sie zu denken. Und auch jetzt war es nicht leicht, alles, was in den letzten 48 Stunden gespielt hatte, zu fassen: Die Entdeckung des bodenlos abscheulichen Planes seiner Frau, ihre schamlose That, dann die Sühne, die der Leutnant sich selbst verschafft hatte, der Konflikt, in den er hierauf mit den üblichen Offiziersanschauungen geraten war und endlich der letzte, verbitternde Auftritt mit dem Regimentskommandeur.

Die einzelnen Szenen des Dramas waren freilich hart gewesen, aber wenn er es richtig erwog, so bedeutete der Schluß desselben doch eine Erleichterung. Seine Ehe mit Aurelie wäre nur ein ununterbrochener verdeckter Kampf gewesen und auch sein Beruf hatte schon längst jeden Reiz für ihn verloren. Nicht die Lösung der bisherigen Verhältnisse an sich war ihm schmerzlich, sondern nur ihre Art verletzte ihn tief.

Und was nun? Zunächst mußte er daran denken, einen neuen Beruf zu ergreifen, aber das bot mit 30 Jahren mancherlei Schwierigkeiten und zwar um so mehr, als die militärischen Kenntnisse außerhalb der Kaserne ein totes, nicht verwertbares Kapital vorstellten. Der Schwiegervater hatte Berger anfangs geraten, die Universität zu beziehen und Jurist oder Arzt zu werden, doch der Leutnant hatte sich dessen geweigert, weil er hier die Hilfe des Bankiers noch Jahre hindurch hätte beanspruchen müssen. Er wollte möglichst rasch in den Genuß eines Gehaltes kommen und mochte derselbe auch noch so klein sein. So hatte er sich zum Ergreifen des Bankfaches entschlossen, wobei ihm der Schwiegervater die Fürsprache bei einem alten Geschäftsfreunde in Aussicht stellte. Bei dem großen Einfluß und Ansehen, das der Bankier genoss, konnte ein Erfolg nicht ausbleiben.

Für den Leutnant selbst war also so ziemlich gesorgt, was aber mußte mit Karl geschehen? Da Berger den größten Teil des Tages im Geschäft zubringen würde, blieb das Kind wohl oder übel der Wärterin überlassen. Das war unangenehm und auf die Dauer direkt unhaltbar. Der Kleine mußte in einer Familie untergebracht werden; aber wo? Sollte er ihn in das Pastorshaus schicken und den Großeltern anvertrauen? Das schien ebenfalls nicht ratsam, denn die großelterliche Erziehung läuft meistens auf eine Verhätzelung hinaus und entbehrt jeder strengeren zielbewußten Zucht. Für den Anfang mochte sie noch angehen, aber für später war sie nicht zu empfehlen.

Verstärktes Rollen des Zuges weckte den Leutnant aus seinen Gedanken. Vor den leicht gefrorenen Wagenfenstern huschten rasch die breiten Stäbe einer Eisenbrücke vorüber. Berger, der die Strecke genau kannte und daher wußte, daß soeben der Rhein passiert wurde, öffnete das Fenster und blickte hinaus. Da lag er, der gewaltige Strom, übergossen von den Strahlen des Mondes. Tausende und Abertausende Lichter glänzten darauf, es war eine einzige blendende goldene Flut.

Dieses Bild zauberte alte Erinnerungen in die Seele des

Leutnants. Genau so hatte er vor fünf Jahren, als er zum letztenmal zu Käthchen gefahren war, den Rhein von dieser Stelle aus gesehen. Wie war ihm damals das Herz so froh und wie traurig war ihm jetzt zu Mute. Er dachte zurück an jenes glückliche Weihnachten und allmählich tauchten auch die anderen glücklichen Stunden, die er bei Käthchen verlebt hatte, wieder vor seinem Geiste auf. Immer tiefer versenkte er sich in die Erinnerungen an die Zeit seiner ersten Liebe, immer lebhafter und lebhafter stand das Bild des reizenden Mädchens mit den strahlenden blauen Augen vor ihm. Die Seligkeit, die er damals empfand, hatte er an der Seite seiner Frau auch nicht eine Sekunde gefühlt. Konnte er sich dieses Glück nicht wieder verschaffen? Eigentlich wohl, denn er war jetzt ja frei. Und dann würde auch die Frage wegen des Kleinen am besten gelöst. Käthchen würde ihm gewiß eine tausendmal bessere Mutter sein, als die natürliche jemals gewesen.

Und nun erschien vor ihm wieder eine neue bösliche Fata Morgana: Ein neues glückliches Leben mit Käthchen. Freilich gab es hier keine Reichtümer, sondern ein hartes Dasein voll Arbeit, aber die gegenseitige Liebe würde die Sorgen und Mühen leicht überwinden. Er hätte auffauchen mögen bei dem Gedanken, daß er Käthchen nun doch noch sein Eigen nennen sollte, daß alle die Träume, die er als blutjunger Fähnrich und Leutnant gehegt hatte, sich doch noch erfüllten.

Noch lange schmiedete Berger solche Zukunftspläne, bis ihm die Müdigkeit endlich die Augen schloß. Erst als der Morgen graute, erwachte er wieder. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß er nur mehr eine halbe Stunde von seinem Ziele entfernt war. Er öffnete das Fenster, um sich zu orientieren. Da drüben waren schon die dunklen Umrisse der Hauptstadt, die Türme, die Kuppeln, das Häusermeer zu erkennen. Nun weckte er Karichen und die Wärterin. Raum war das Ordnen des Gepäcks fertig, als der Zug langsam in die Halle einfuhr.

Nachdem der Leutnant den Kleinen in ein Hotel gebracht, und die Toilette beendet hatte, erfaßte ihn eine peinliche Unruhe. Sollte er wirklich zu Käthchen gehen? Wäre es nicht besser und passender, ihr vorher zu schreiben? Er mußte sich doch über die Aufnahme vergewissern, die er von ihr und ihrer Mutter zu erwarten hatte. Aber Käthchen von der Ferne sehen, sich zu überzeugen, wie sie ausfah, das konnte er doch sofort. Vielleicht würde er sie am Fenster erblicken, ihr vielleicht auch auf der Straße begegnen.

Berger zog seinen Mantel an und ging in die Straße, in der Käthchen vor vier Jahren gewohnt hatte. Die Häuser hier kannte er alle so gut und jenes graue dort mit den drei Stockwerken und dem kleinen Konditorladen im Erdgeschos, war so oft das Ziel seiner Wanderungen gewesen. Er blickte hinauf in die zweite Etage, doch mehr als unbewegliche weiße Vorhänge vermochte er nicht zu bemerken. Endlich faßte er sich Mut. Wenigstens bis zum zweiten Stockwerk emporsteigen wollte er. Mit starkem Herzklopfen schritt er die Treppen hinan. Doch oben erwartete ihn eine große Ueberraschung. An der Thür stand nicht mehr der Name von Käthchens Mutter, sondern ein anderer, dem Leutnant völlig fremder. Also waren sie ausgezogen. Doch wohin? Das konnte er gewiß in der Konditorei erfahren. Rasch eilte er hinab, kaufte eine kleine Bonbonniere und erkundigte sich danach, ob die beiden Damen, die vor vier Jahren in der zweiten Etage gewohnt hatten, die Wohnung gewechselt hätten.

„Schon vor zwei Jahren, als die Jüngere heiratete,“ antwortete die aufwartende Frau.

„Geheiratet?“ frug Berger. Er fühlte, wie ihm alles Blut aus den Wangen wich, wie ihm die Knieen zu zittern begannen.

„O, die hat eine gute Partie gemacht,“ fuhr die Frau geschwätzig fort. „Wissen Sie, den Inhaber des großen Wöbel-

geschäfts in der Königstraße. Der stellt sich auf 30000 Mark im Jahr und noch mehr."

Berger verließ den Laden. Er wußte genug.

Noch lange irrte er wie ein Träumender in der Stadt umher. Es war ihm betnahe unsahbar, daß auch Rütchen, seine letzte Hoffnung, für ihn auf immer verloren sein sollte. Bald klagte er sein Gesicht an, bald sich selbst, denn er war es ja, der Rütchen von sich gestoßen und ihr dann eine Geldheirat vorgemacht hatte.

Erst am späten Nachmittag kehrte er in sein Hotel zurück, wo Karlchens Pflegerin ihm mitteilte, daß der Kleine nicht mehr wohl sei, sondern Fieber habe und zeitweise phantasiere. Diese Nachricht riß Berger aus seiner Betäubung.

Sofort eilte er zu dem kleinen Patienten und beugte sich prüfend über ihn. Das Kind sah zwar krank aus, aber nicht besorgniserregend.

"Das wird bald vorüber sein. Wahrscheinlich nur eine kleine Verkältung," sagte Berger zur Wärterin.

Doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Schon am nächsten Tage war Karlchens Befinden bedeutend schlimmer. Der herbeigerufene Arzt konstatierte einen diphtheritischen Rückfall.

Zwei Tage rang das Kind mit dem Tode. Keine Minute wich Berger von dem Bette seines Kindes, mit der Kraft der Verzweiflung wehrte er sich gegen den Verluft des letzten, was seinem Leben noch Inhalt zu geben vermochte.

Doch alles vergebens.

Am Feste der heiligen drei Könige trug man den Kleinen zu Grabe. Hinter seinem Sarge wankte der gebrochene Vater, begleitet von der weinenden Wärterin.

Und als es Nacht wurde, hallte durch die Stille des Friedhofes ein Schuß. Leutnant Berger hatte sich auf dem Grabe seines Kindes getödtet.

- Ende -

Die Stiefmutter.

Von Koloman Mikszáth.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Magyarischen von Dr. Joseph Julian Samonoki.*)

Eines Tages verstarb in Kindbette die junge schöne Frau eines Kompositors**) dieser Gegend, Namens Vörincz von Gathy.

Die Frau wurde beweint und begraben; der Säugling, ein schöner, gesunder Knabe, verblieb am Leben.

Da war eine ältliche Base des jungen Witwers, die nahm den verwaisen Säugling auf den Arm, und so viel sie beim Leichenbegängnis an Thränen erübrigt hatte, das vergoß sie nun über dessen Wiege: "Du arme verlassene Waise! Was soll aus Dir werden? Ohne mütterliche Pflege mußt Du ja zu Grunde gehen."

Warum sie wohl so gesprochen hat? Denn ohne Grund hält heutzutage niemand Diskurse, nicht einmal mit einem dreitägigen Säugling.

"Was aus ihm werden soll? Ein braver Mann," sprach der Vater und küßte zärtlich die rosigen Wangen des Kleinen. "Sei ohne Angst, mein Sohn, Deine Mutter ist fort, aber sie wird wiederkommen. Ich lasse Dich nicht ohne Mutter."

"Nur wird es nicht die rechte sein, Vetter Vörincz."

"Ich verschaffe ihm die rechte."

"Die liegt dort draußen für alle Zeiten," stöhnte die Base: "die, die Du bringen kannst, wird doch nur eine Fremde sein — eine Stiefmutter."

Nach dem Leichenbegängnis fuhr Herr Gathy nach Pest, nahm den Knaben mit sich und ließ ihn dort. Er war ein strenger, verschlossener Mann, der darüber weiter nicht sprach und den auch niemand darum befragte. Die Leute zuckten nur die Achseln: "Er hat es in Pflege gegeben."

Nach zwei Wochen kehrte er zurück und nach weiteren drei Wochen heiratete er die Schwester des herrschaftlichen Direktors, die Frau Barbara Fehernye. Das war damaliger Zeit die schönste Witwe der Gegend.

Auch diesmal zuckten die Leute die Achseln: "Seht, seht! Er hat den Knaben aus dem Wege geschafft. Er ist doch ein schlechter Mensch."

Bald darauf, vielleicht etwas zu bald darauf (ich habe eben keinen Kalender bei der Hand), beschenkte ihn seine zweite Frau ebenfalls mit einem Knaben.

*) Aus dem Buche: Intimes aus dem Menschenleben. Leipzig. G. S. Meyer. 1898.

**) Teilhaber eines Herrngutes.

Frau Barbara hatte ihr Wochenbett noch nicht verlassen, so brachte Herr Vörincz auch diesen zweiten Knaben nach Pest.

Die Leute machten große Augen: "Was soll das heißen? Raum daß der Storch sie bringt, trägt sie der Vater fort?"

Geheimnisvolle Redereien entstanden, es wurde hin und her geraten: "Was er mit seinen Kindern nur anfängt? Wem er sie wohl in Pest anvertraut und weshalb? Er wird doch nicht etwa die armen unschuldigen Wirmer . . . Gott verzeih uns die Sünde . . . dort bei den Engelmachern . . .?"

Und während so hinter dem Rücken des jungen Ehepaares ein ganzer Legendenkreis von Tratschereien die Kunde machte, widerhallten die sonst so stillen Mauern des alten Kastells von lauten Klagen und Jammerrufen. Die junge Mutter war in Verzweiflung, forderte ungestüm ihr Kind, sprach von Trennung, Scheidung; bald drohte, bald flehte, bald suchte sie an dem Bildnis des Gekreuzigten, um gleich darauf wieder auf den Knien rutschend ihm abzubitten!

Aber Herr Gathy, dieser Sonderling, blieb unerbittlich.

"Der Knabe ist gut aufgehoben, eines Tages erhältst Du ihn wieder zurück. In der Leiche meiner ersten Frau habe ich ein Gelübde gethan, ich werde dieses nicht brechen."

So vergingen fünf Jahre, während welcher das mütterliche Herz vor bitterem Weh oft zu brechen drohte.

Sie hatten alle Mittel und Wege versucht, doch ohne den geringsten Erfolg. Der "grausame Vater" fuhr wohl häufig nach Pest, "nach den Kindern zu sehen"; doch er teilte der Frau nicht viel mehr mit, als daß sie sich eben "wohl befinden".

Im fünften Jahre endlich — es war die Woche vor dem Tage Barbara — trat Vörincz Gathy vor seine Frau hin: "Aho Frau, koch und sieb und brate, bereite ein Festmahl zu Deinem Namenstag vor, ich fahre nach Pest und bringe Dir die Kinder."

Mit einem lauten Freudenjährei stürzte sie an seine Brust; dieses eine Wort verwehte alles, alle Leiden und Qualen von fünf langen Jahren. Und wie süß wären doch eben diese ersten fünf Jahre dem zärtlichen Mutterherzen gewesen!

— Fünf Jahre! Das ist die schöne Zeit vom ersten Fallen, vom ersten Schmolzen bis zum ersten roten Gilet. — Welche Freude, zu beobachten, wie das Kind die ersten Gegenstände erkennt, wie sich seine Begriffe entwickeln, und wie diese wunderbare Maschinerie, Geist genannt, in Bewegung gerät: zuerst rührt sich eine Feder, dann dreht sich ein Rädchen und dann noch eines — und wenn sie alle los sind — was das für ein Gepolter abgiebt!

Da war ein Knabe in der Gegend, dessen erster Busenfreund ein Tier war, eine Katze. Ihr Name war es, den er zuerst stammeln ließ: "Czicza, Czicza!" War das ein Ereignis im Hause! An jenem denkwürdigen Tage erhielt auch die Katze eine Tasse Kaffee.

Als er dann in der Wanne gebadet wurde, war ihm der Schwamm, weil er sich weich wie ein Pelzwert anfühlte, auch "Czicza". Und als man ihm einen Löffel Suppe, worin sich eine Kubel befand, aufnötigte, erkannte er in der Kubel, die — gleich dem Schwamm in der Wanne — im Löffel herumschwamm, auch eine Czicza.

Dann kam der Winter, und die ersten Schneeflocken wirbelten im weiten Raum wie zarter Flaum umher — da rief er freudig auch: "Czicza, Czicza!"

Ehmal fiel er hin und beschmuckte sich sein Kleidchen, da rief er: "Mama, ein anderes Kleid!" Und als er wieder einmal himfel und sich das Ohr aufschlag, schrie er auf: "Mama, ein anderes Ohr!" Und diese Begehrtheit wurde während dreier Monate in der ganzen Verwandtschaft folportiert, wurde jedermann mündlich erzählt, in Briefen schriftlich mitgeteilt — ja, sie steht sogar gedruckt in dieser Geschichte.

Wenn er lächelt, lacht das ganze Zimmer und ein rosiges Schimmer scheint durchs Fenster hereinzudringen. Und gar erst, wenn er laut auflacht! Das ist Musik, gleich Sphärenklängen in den Lüften, als ob eine Schar von Vögeln im grünen Laube zwitscherten und Tausende von Zigeunern dazu aufspielten!

So hat jedes Kind seine süße, kleine Geschichte, reich an mannigfaltiger Abwechslung. Ist das Kind klug, dann bildet seine Klugheit die Wonne der Familie; ist es nicht klug, dann ergötzt man sich an seiner Dummheit.

Und eben dieser ersten fünf Jahre hatte Vörincz Gathy seine Frau und sich beraubt.

Aber alles war vergessen in der Stunde, als am Tage der heiligen Barbara eine Chaise in den Hof rumpelte und der Vater zwei rothbackige, lebensfrische Knaben aus einem großen Wolkspelz herauswickelte.

Freudestrahlend, hochlopfenden Herzens stürzte ihnen die Mutter mit offenen Armen entgegen. Willkürlich streifte ihr Blick prüfend die beiden Knaben, ihre Gestalt, ihre Züge.

"Mama!" schrie der eine und slog ihr an den Hals.

"Mama!" schrie jetzt der andere und umarmte sie.

Wessen Kuß war der süßere? Frau Barbara wurde nachdenklich, sie konnte sich darüber keine Rechenschaft geben.

Der Vater nannte den einen Laci, den anderen Balli. Die Gestalt war die gleiche, die Züge ähnlich, beide schienen gleich

mäßig entwickelt, war doch der Altersunterschied ein gar geringer.

Die Frau zog ihren Gatten beiseite und fragte ihn hastig: „Welcher ist der meine?“

„Welch kindliche Frage,“ lächelte der Gatte; „ich habe doch die beiden Knaben nur deshalb heimlich taufen und in der Fremde aufwachen lassen, damit Du nicht erfährst, welcher der Deine ist und Du beiden die gleiche Liebe zuwendest.“

„Mann, bedenke, was Du thust!“
„Ich habe es wohl bedacht. Gedulde Dich. Wenn sie das Alter von zwanzig Jahren erreicht haben werden, wo sie der mütterlichen Liebe schon leichter entzogen können, sollst Du es erfahren.“

Es blieb ihr nichts übrig, als beide Knaben in gleichem Maße zu lieben und zu pflegen.

Aber das Mutterherz ruht nimmer, es forscht und spürt und — waffnet sich. Sie beobachtete die Knaben in wachem und schlafendem Zustande, stellte sie vor den Spiegel, bald den einen, bald den anderen, sie stellte sich auch davor und suchte irgend eine Ähnlichkeit zu finden. Sie und da war ein Blick, ein Zug, ein Wort, eine Geste, die in ihr den Gedanken aufblitzen ließen: „Dieser ist es!“ Aber dabei nur der Umstand, daß es das eine Mal der Laci, das andere Mal der Bali war.

Und das Mutterherz, von dessen magnetischer Sympathie empfindsame Boeten so viel zu fassen wissen, sagte es ihr denn gar nichts? Nein, wirklich nicht; es offenbarte ihr ebenso wenig als den Knaben, die schon erfahren hatten, daß einer von ihnen eine Stiefmutter besitze, aber jeder in ihr seine rechte Mutter sah.

Beide waren brave, liebe Burschen, wuchsen und studierten und besandten sich ganz wohl dabei.

Eines Tages erkrankte Herr Gathy. Gleich war die Frau dabei, diesen Umstand auszunutzen; wenn der Körper schwach ist, dachte sie, wird es vielleicht auch der Geist. Sie umschlang ihn mit lagenartiger Geschmeidigkeit und wurde nicht müde, ihn durch unausgesetztes Bitten und Flehen zu er-müden.

„Zeige mir meinen Sohn, — sei gut, sei barmherzig, mein süßer Mann! Ich schwöre es Dir beim lebendigen Gott, beim Andenken meiner Mutter, nur ich allein werde davon wissen, nie soll es mein Stiefsohn erfahren, ich will sie beide auch fortan gleichmäßig lieben.“

„Nun gut denn,“ sprach der Gatte, „da Du es geschworen, so will ich.“

In diesem Augenblicke betrat Bali die Stube. „Dieser ist es,“ flüsterte Gathy. Die Mutter lief auf ihn zu, umarmte, küßte ihn, legte sein Haupt in ihren Schoß und streichelte und ordnete sein blondes Seidenhaar.

Zu Mittag war Balis Spiel der schönere und abends drang das Messer tiefer in den Kuchen ein, als sie das Stück für Bali abschchnitt. Und als man im Gartenhaus, in dessen Nähe die Knaben Ball spielten, eine zerbrochene Fensterscheibe entdeckte und die Knaben sagten: das habe „niemand“ gethan — da erriet die Mama sogleich, daß „gewiß Laci dieser Niemand gewesen“ — und eigentlich war es Bali.

Das ging so von Tag zu Tag.
Der Vater bemerkte es. „Ei, ei, liebe Frau!“

„Was meinst Du, Lörvins?“
„Du machst mich lachen, Frau; aber so seid doch ihr alle. Ich habe nur die Saite Deines Herzens berührt und schon wird die Stimme der Stiefmutter vernehmbar. Du hast die Probe nicht gut bestanden.“

„Welche Probe?“
„Die Probe mit den Kindern. Ich hatte mir damals vor genommen, Dir denjenigen als Deinen Sohn zu bezeichnen, der zuerst das Zimmer betreten würde.“

„Ungeheuer!“ schrie die Frau erzürnt auf: „Du hast mich betrogen.“

„Vielleicht. Aber Du, thast Du nicht daselbe? Du hast seither Laci vernachlässigt und Bali auffallend begünstigt. Du bist eine schlechte Mutter.“

Barbara sank erschöpft auf das Sofa; sie war vernichtet. Und seither getraute sie sich nicht mehr, ihren Gatten zu befragen, es wäre auch vergebliche Mühe gewesen. Sie klammerte sich an die verheißungsvolle Zukunft, das zwanzigste Jahr; dann wird sie es ja erfahren.

Und dieses Jahr rückte immer näher heran.
Die Linden im Hofe begannen ihre Blätter abzuwerfen; zu solcher Zeit wurden die Knaben zur Schule geschickt. Und wenn die Linden wieder dicht belaubt in voller Blüte standen, kamen sie wieder heim. Das ging so fort durch mehrere Jahre.

Aber einmal kam ein Jahr, wo die Linden im Hofe vergeblich ihre Blütenkelche öffneten. Die Knaben kehrten nicht zurück. Sie waren von der Schulbank weg dahingezogen, wo rote Rosen, Blutrosen auf grüne Gras fallen.

Ihr Professor trat eines Tages wie gewöhnlich in die Schule, nur war seine Miene ungewöhnlich feierlich; und der Bedell, der gewöhnlich die Bücher hinter ihm hertrug, leuchtete unter der Last einer großen, schweren Plüte.

„Kinder,“ hub der hochwürdige Herr vom Katheder an, „legt Eure Bücher beiseite. Das ist alles nur Dummheit. Wir leben schwere Zeiten. Sehen wir einmal, welcher von Euch im Stande wäre, dieses Gewehr zu tragen.“

In schweren Zeiten wird das Gewehr leicht. Alle konnten dieses tragen.

Die ganze Klasse zog ins Feld, auch die Gebrüder Gathy. Ihr Professor führte sie an.

Im Kriege fiel der eine; nur Laci kehrte heim ins väterliche Kätzell.

Das war damals nichts Besonderes, wenn einer fiel, man machte nicht viel Aufhebens davon. Das merkwürdige war, wenn einer nicht fiel; er schämte sich fast dessen und entschuldigte sie beinahe.

Zu Hause freute man sich des heimgekehrten jungen Felden, wenigstens ist der verblieben. Gott hat ihn gegeben, Gott hat ihn genommen, der anderen. Auch die Mutter fing an, sich nach und nach zu beruhigen. „Und wenn eben dieser ihr Sohn wäre? Aber wie, wenn der andere . . .?“

Gathy hatte bisher geschwiegen und es war doch schon das zwanzigste Jahr.

Endlich eines Tages betrat er mit ernster Miene das Zimmer seiner Frau.

„Barbara, heute ist ein denkwürdiger Tag.“

„Was für ein Tag?“ fragte sie mit gleichgültiger Miene, ohne von ihrer Eticerei aufzublicken.

„Heute ist der zwanzigste Geburtstag unseres jüngeren Sohnes.“

Ihr Herzschlag stockte, glühende Hitze stieg ihr in die Wangen die gleich darauf erbleichten.

„Was willst Du damit . . .?“ fragte sie wie erstarrt, mit dumpfer, ersticker Stimme.

„Mein Versprechen will ich einlösen; Du hast ein Recht dazu. Du sollst endlich erfahren, welcher Dein Sohn ist.“ Und er zog einige Dokumente aus der Tasche.

Wie der Blitz sprang sie auf, stürzte auf ihn ein, verschloß ihm den Mund mit der Hand: „Still, still! Kein Wort mehr!“

„Schreie sie, ich will nicht, ich will es nie erfahren.“ Tieftraurig strich sie sich über die Stirn: „So bleibt doch die Hälfte des Knaben mein.“

Gathy sann einige Zeit nach: „Du hast vielleicht recht, Barbara; aber was machen wir nun mit diesen Dokumenten?“

„Ins Feuer mit ihnen — ich beschwöre Dich.“

Es brannte eben im Kamin; Gathy warf die Dokumente hinein; die Blut stammte auf und verzehrte die Papiere.

Die auflodernden Flammen beleuchteten das Antlitz, als ob ein Vortenscheln darüber hinwegzöge.

(Wiener Arbeiter-Zeitung.)

Die Finckure.

Von George Auriol (Paris).

Personen (Ein Deputierter.
Ein blasser Jüngling.

Der blasse Jüngling: Habe ich die Ehre, mit Herrn Gize zu sprechen?

Der Deputierte: Der bin ich, mein Herr.

Der blasse Jüngling: Sehr wohl . . . ich bitte um Bezeichnung, mein Herr; ich komme wegen — oder vielmehr nein; ich habe gehört, Sie brauchen einen Sekretär.

Der Deputierte: Das stimmt.

Der blasse Jüngling: Vielleicht hat Ihnen Herr Bigarneau von mir erzählt? Mein Name ist Blume.

Der Deputierte: Ah, sehr gut! . . . Bigarneau hat mir allerdings von Ihnen gesprochen . . . Sie sind Abiturient? Sehr gut! — Also, mein verehrter Herr Blume, die Sache ist abgemacht; ich nehme Sie zu mir. Mein Gott, ich weiß ja, das Gehalt ist zum Anfang nicht . . .

Der blasse Jüngling: Oh, damit bin ich einverstanden.

Der Deputierte: Ich zahle 75 Franks monatlich. Es ist allerdings wenig, es ist sogar sehr wenig . . . Aber Sie sind jung, Herr Blume. Sie werden Ihren Weg schon machen, davon bin ich überzeugt. Als Gegenleistung für diese bescheidene Summe verlange ich von Ihnen fast gar nichts! Sie wissen, ich bin ein sehr einfacher Mann; wenn Sie bei mir eintreten, werden Sie nicht mein Angestellter sein, sondern mein Freund, mein Kamerad.

Der blasse Jüngling: Oh, mein Herr!

Der Deputierte: Jawohl, mein Kamerad; sogar mein Kumpan, wie Ihr jungen Leute sagt, — mein Kumpan!

Der blasse Jüngling: Sie sind wirklich zu liebenswürdig.

Der Deputierte: Sie sind hier Ihr vollständig eigener Herr. Ich existiere nicht; Sie können thun und lassen, was Sie wollen. Ihre Arbeit ist übrigens ganz unbedeutend. Sie kommen morgens um 7 Uhr! Sie werfen einen Blick auf mein Kabinett, bringen meine Papiere in Ordnung und — du lieber Gott, wenn rechts oder links ein bißchen Staub liegt

— so'n bißchen ausgefegt ist ja bald! Um 8 Uhr gehen Sie hinunter und holen die Post; Sie benutzen gleich die Gelegenheit, um mir meine Milch heraufzubringen, die Sie wohl so freundlich sind, für mich warmsustellen. Um 9 Uhr diktiere ich Ihnen ein Duzend Briefe. Um 10 Uhr kommt mein Artikel für die „Agence de Sud Quest“ an die Reihe. Sie schreiben ihn mit besonderer Tinte und ziehen dann zwölf bis fünfzehn Kopien auf dem Autokopisten ab. Wenn das geschehen ist, kopiert Sie die Artikel, bringen die Briefe zur Post und kommen wieder, um mir die Provinzzeitungen vorzulesen. Von 11 bis 12 Uhr ruhen Sie sich aus und amüsierten sich damit, daß Sie mir Zigaretten für meinen Tagesbedarf drehen. Ich habe einen famosen Apparat . . . ein kleines Wunder . . . es giebt nichts Süßeres, als damit zu arbeiten. Sie werden ja sehen. Um 12 Uhr gehen Sie frühstücken.

Der blasse Jüngling: Sehr wohl!
Der Deputierte: Nachmittags kopieren Sie mir bis 3 Uhr einige Kapitel aus meinem letzten Roman. Um 3½ Uhr holen Sie mich aus der Kammer ab, um die Brüsseler Korrespondenz fertigzustellen. Ich übergebe Ihnen das erforderliche Material, Sie laufen ans Telephon, und wenn das besorgt ist, erwarten Sie mich im Café Régence, wo ich mit Coquelim Cadet meine Domino-Partie spiele. Ich gebe Ihnen die Kiste für einige kleine Besorgungen, die noch zu machen sind, und . . . mein Gott, das ist so ziemlich alles . . . Meistens sind Sie schon vor 9 Uhr frei. Sie sehen, mein lieber Herr Plume, das ist nicht zum Bäume-Ausstreifen. — Ist Ihnen das recht?

Der blasse Jüngling: Gewiß, gewiß! mein Herr! Aber bevor ich mich entscheide, möchte ich noch eine kleine Frage an Sie richten?

Der Deputierte: Nichten Sie!
Der blasse Jüngling: Sind Sie mit Ihrer Wäscherin zufrieden?

Der Deputierte: Bahahaha! Weshalb denn?
Der blasse Jüngling: Wenn Sie nämlich nur im geringsten mit ihr unzufrieden sein sollten, so könnte ich ja recht gut in meinen Freistunden Ihre Wäsche ausbessern, sticken, reinigen und plätten!

Vermischtes.

* **Eine wichtige Entdeckung zur Röntgen-Photographie** ist von Professor Niphe an der Washington-Universität gemacht worden. Dieser Gelehrte hat gefunden, daß photographische Platten, die einige Tage lang in einem gewöhnlichen Raum dem Licht ausgesetzt gewesen sind, für Röntgen-Aufnahmen noch verwendbar sind. Wenn man in einem erleuchteten Raum die Röntgen-Röhre auf die Platten wirken läßt, so erhält man bei deren Entwicklung ein positives Bild, so daß also die Schatten dunkel erscheinen. Bleiben die Platten während der Bestrahlung in dem Plattenhalter, so gleichen die erhaltenen Bilder den auf gewöhnlichem Wege erhaltenen und sie sind scheinbar ebenso scharf. Der Vorteil der neuen Entdeckung besteht einmal darin, daß man Platten, die durch Licht für gewöhnliche Zwecke unbrauchbar geworden sind, noch für Röntgen-Aufnahmen benutzen kann. Vor allem aber ist es von Wichtigkeit, daß man die Platten mit den Röntgen-Aufnahmen von nun an bei Lampenlicht entwickeln können.

* **Ein neuer strahlender Körper.** Bekanntlich ist es dem französischen Physiker Becquerel gelungen, aus den Uranerz Körper darzustellen, die fortgesetzt Strahlen mit denselben Eigenschaften ausstrahlen, wie sie die Röntgenstrahlen zeigen. Solche geheimnisvollen Körper werden Radium und Polonium genannt. Nun hat, wie die Umschau mitteilt, der französische Physiker Debierne einen dritten, ähnliche Strahlen ausstrahlenden Stoff aus der Bechblende gewonnen. Während die erstgenannten Stoffe eine nahe Verwandtschaft zum Barium zeigen, soll das neue Element der Gruppe des Eisens angehören. Debierne nennt es Actinium. Seine Strahlen bringen einen Bariumplatinemanüschirm zum Leuchten, wirken auf die photographische Platte, vermögen Gase zu elektrifizieren und erfahren durch Magnetismus eine Ablenkung. Die große Bedeutung der neuen Elemente liegt darin, daß ihre Fähigkeit, Strahlen auszusenden, zeitlich unbegrenzt zu sein scheint. Becquerel hat angenommen, daß die Strahlen körperlich sein müßten, d. h. daß sich in ihnen ein Teil der betreffenden Substanz löst. Der Verlust, den die letztere dadurch erleidet, ist aber so gering, daß sich selbst nach Monaten keine Gewichtsabnahme feststellen läßt. Wenn die jetzt noch sehr teuren Stoffe billiger hergestellt sein werden, so wird man zur Erzeugung von X-Strahlen also keiner Elektrizitätsquelle mehr bedürfen.

* **Die Weinerzeugung der Welt im Jahre 1899** wird wiederum vom Moniteur vinicole ausführlich zusammengestellt. An der Spitze der Weinländer stand wie bisher Frankreich mit einer Produktion von fast 48 Millionen Hektoliter, ein Ueberschuß gegen das Vorjahr um nahezu 16 Millionen Hektoliter. Die zweite Stelle behauptete Italien mit 29 Millionen Hecto-

litter, hatte aber einen Rückgang von 2¼ Millionen aufzuweisen. Einen fast ebenso großen Fehlbetrag hatte das an dritter Stelle stehende Spanien mit einer Produktion von 29¼ Millionen Hektoliter. Im Vergleich zu diesen drei Ländern bleiben die übrigen Gebiete der Erde weit zurück. An vierter Stelle stand im Jahre 1899 Rumänien mit 6 Millionen Hektoliter, an fünfter Ungar mit rund 4¼ Millionen, beide Länder haben im Vergleich zu dem Jahre 1898 ihre Stellen vertauscht, indem die Weinproduktion von Rumänien um über 2 Millionen Hektoliter zugenommen hat, die von Ungar um mehr als eine halbe Million zurückgegangen ist. Die sechste Stelle nimmt nach den bisherigen Nachrichten Bulgarien mit 4 Millionen Hektoliter ein, jedoch fehlt noch eine genaue statistische Angabe über die Weinernte Rußlands im vorigen Jahre, die jedoch 1898 nur 3 120 000 Hektoliter erreichte. Portugal ist mit einer Produktion von 2¼ Millionen Hektoliter an der achten Stelle geblieben, wird aber von Oestreich und Ungarn zusammengenommen um einen geringen Betrag überflügelt. Es dürfte übrigens wenig bekannt sein, daß Oestreich etwa noch einmal so viel Wein erzeugt als Ungarn. Deutschland hat sich im vorigen Jahre mit einer Produktion von 2 Millionen Hektoliter an neunter Stelle behauptet, jedoch erreichte die Türkei mit Cyprien die gleiche Produktion. Die weitere Reihenfolge wäre: Griechenland nebst seinen Inseln mit 1¼ Millionen, die Schweiz mit 1 Million, die Azoren, Kanaren und Madeira mit 300 000 Hektoliter

* **Welches ist der höchste Berg der Erde?** Unter den bis jetzt gemessenen Bergen ist bekanntlich der Mount Everest (8840 Meter) der höchste; es wurde aber schon von W. W. Graham 1884 die Frage aufgeworfen, ob nicht noch andere Schneegipfel des Himalaya in der tibetanischen Kette vorhanden sind, die eine größere Höhe erreichen. Graham will selbst zwei Spitzen gesehen haben, die aus einer zweiten, 130—180 Kilom. nördlich vom Mount Everest gelegenen Kette aufstiegen und diesen an Höhe zu übertreffen schienen. Professor Diener, der die Frage jüngst genauer erörterte, kommt, wie die Köln. Ztg. mitteilt, zu dem Ergebnis, daß eine sichere Entscheidung erst getroffen werden kann, wenn es möglich sein wird, die ganze Nepal im Norden begrenzende Kette von Schneegipfeln in das Netz der trigonometrischen Landesaufnahme von British-Indien einzubeziehen. Die Tibetaner bezeichnen die Gruppe, in der der Mount Everest steht, mit dem Namen Lap-Mi-Kang und sprechen von einem zweiten Lap-Mi-Kang, der weiter im Norden liege und höher sei. Da es ihnen aber an allen Mitteln fehlt, um die relativ jedenfalls geringen Höhenunterschiede dieser Bergriesen zu bestimmen, so ist auf die Volksmeinung nicht viel zu geben. Im ganzen ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß eine noch höhere Spitze als der Mount Everest aufgefunden wird, allein die endgültige Entscheidung können, wie auch Prof. Diener bemerkt, nur trigonometrische Aufnahmen geben.

* **Straßenpflaster aus Glascherben.** In Genf hat man vor kurzem den Versuch gemacht, die wertlosen Glascherben in Steine zu pressen und so als Straßenpflaster zu verwenden. Dieses neue Pflaster hat sich der Zeitschrift Technik zufolge gut bewährt. Sowohl das Aussehen wie die Dauerhaftigkeit des Glasplasters, das außerdem das Ausgleiten der Pferde fast völlig verhindert, ist recht zufriedenstellend, so daß andere Städte, wie zum Beispiel Nizza dies neue Pflaster einführen werden. Auch hat sich bereits eine neue Industrie hieraus entwickelt. So bestehen zum Beispiel in Frankreich mehrere Fabriken, die sich hauptsächlich damit beschäftigen, Glascherben und Glasabfälle für Pflasterungsmaterial zu verarbeiten.

* **Die Anwendung von Tabaksaft im Gartenbau** bietet mit Rücksicht auf die Vernichtung schädlicher Insekten ganz außerordentliche Vorteile, sie muß nur in der richtigen Weise geschehen. Wertvolle Versuche dieser Art sind in der Ackerbauschule zu Gembloux unternommen worden und haben die vorteilhaftesten Eigenschaften einer Lösung von schwefelsaurem Nikotin erwiesen. Diese Lösung wird in einer Stärke von 10 Prozent Nikotin verkauft. Vor der Benutzung nimmt man von dieser Lösung 10 Kubikzentimeter und vermischt diese Menge mit einem Liter Wasser, außerdem mit etwas schwarzer Seife und Soda, damit sich die Flüssigkeit an die Pflanzenschädlinge anhängt. Professor Cornu an der genannten landwirtschaftlichen Hochschule hat noch ein besonderes Verfahren erprobt, um die Nikotinlösung zur Vertilgung von Insekten in Treibhäusern zu verwenden. Er erhitst auf einem Herde Eisenflangen bis zur Rotglut, bringt sie dann bis zu den Pflanzen und biegt sie an den glühenden Enden mit Tabaksaft. Dieser verwandelt sich sofort in Dampf, der als dunkle Wolke aufsteigt und auf die Pflanzen niederfällt, wodurch die Insekten mit großer Schnelligkeit abgetötet werden. Eine schädliche Wirkung auf die Pflanzen ist dabei erfahrungsgemäß nicht zu fürchten.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Stwienty in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.